

**Wolfgang Haberl**

**Mein Affe macht Theater  
(2 Bühnenstücke)**



# **Mein Affe macht Theater**

**2 Bühnenstücke**

**Wolfgang Haberl**



## **Impressum:**

Texte: © Copyright by Wolfgang Haberl  
Umschlag: © Wikipedia-Eintrag „Orang-Utans“  
Aus: Illustrierter Leitfaden der Naturschichte des Thierreiches, 1876

Verlag: Wolfgang Haberl  
Via dei Dauni 24  
00185 Rom  
Italien  
wolfgang.haberl@libero.it  
ISBN: 978-3-7450-7030-9

Druck: epubli - ein Service der neopubli GmbH,  
Berlin

## Vorwort

Es ist inzwischen mehr als 30 Jahre her, als ich Mitte der achtziger Jahre im damaligen West-Berlin den 2007 leider viel zu früh verstorbenen Tom Cuson kennen lernte. Ich studierte damals Nordamerikanistik, aber mein Englisch war nicht gut genug für das anspruchsvolle Advanced Writing des Hauptstudiums. Deswegen mussten Nachhilfestunden mit Tom her, der sich als freischaffender Künstler mit separaten Jobs über Wasser hielt, vor allem mit seinen Capoeira-Kursen (ein brasilianischer Kampfsport) und Tipp-Arbeiten auf damals noch ziemlich unbekanntem Wordprocessing-Programmen. Der Berliner „Tagesspiegel“ pappte ihm in einem Interview aus dem Jahre 2003 das Etikett eines Journalisten und Wissenschaftlers auf. Na ja. Zutreffender waren da wohl die Berufsbezeichnungen Lyriker, Musiker und Fotograf, die im Nachruf Jesse Hamlins vom 13. September 2007 zu lesen sind. Die biographischen Notizen dort sind spärlich. Geboren in Dayton in Florida, veröffentlichte Tom Cuson seit den Sechzigern seine Gedichte in heute legendären Zeitschriften und Anthologien („New York Quarterly“, „City Lights Anthology“). Eine 1974 veröffentlichte Lyriksammlung „The Vision oft he Burning Gate“ blieb wohl sein einziges eigenständiges Buch. In diesen Jahren veranstaltete er in San Francisco auch Lyriklesungen in der „Coffee Gallery“, leitete das „Intersection for the Arts' literary program“ und war in Kontakt mit vielen wichtigen damaligen Schriftstellern Nordamerikas der Counter-Culture. Während meiner Englischstunden erzählte er mir auch von Sam Shepard, den er persönlich kennengelernt hatte. Ich begann etliche von Shepards Theaterstücken zu lesen, ließ mich von seinem Cowboy-Schreibstil beeindrucken und versuchte mich unverschämt dilettantisch an zwei eigenen Theaterstücken, die sowohl inhaltlich als auch stilistisch stark an Shepards Thematiken und Duktus erinnern.

Im Jahre 2012 habe ich dann diese schreibmaschinengeschriebenen Manuskripte in Word-Dateien eingetippt, aber außer Rechtschreibfehlerkorrekturen nur behutsam Veränderungen und Aktualisierungen vorgenommen. Ganz klar: Die Texte hatten offensichtliche Schwächen, ihre kulturellen Bezüge waren inzwischen oft veraltet, aber allzu heftige Eingriffe hätten nur ihre Authentizität zerstört. Weitere fünf Jahre waren ins Land gegangen, als ich beschloss, diese zwei Stücke in einem kleinen Buch zu veröffentlichen. Aber hatte es überhaupt Sinn, zum Manuskriptgrabräuber zu werden und zu glauben, dass diese Texte für ein heutiges Publikum von Interesse sein könnten? Unabhängig von ihrem schwankenden Niveau war es doch reichlich surreal, pathetisch und wahrscheinlich auch hundsgemein, meine ödipalen Konflikte in eine wie auch immer große deutschsprachige Öffentlichkeit hinauszuplaudern. Im Vergleich zur Mitte der achtziger Jahre hatte sich in Deutschland und anderswo so ziemlich alles verändert. Auch meine ureigenen privaten und intimen Befindlichkeiten hatten sich radikal gewandelt. Meine Eltern waren beide inzwischen verstorben. De mortuis nil nisi bene. Das Verhältnis gerade zu meinem Vater hatte sich schon vor der Jahrtausendwende erheblich verbessert und besaß kaum mehr etwas von dem Generationenkrieg, den ich in den zwei Stücken anzettelte. Doch alle diese durchaus berechtigten Einsprüche gegen eine Veröffentlichung änderten nichts daran, dass ich Betonkopf weiterhin davon überzeugt blieb, dass die von mir hier losgelassenen Todestriebe (um den Begriff Sigmund Freuds zu bemühen), die sich damals sowohl gegen mich selbst als auch gegen meine Eltern und die ganze Gesellschaft richteten, die Büchse der Pandora öffneten und den fauchenden Esso-Tiger in den Tank stopften, der mich aus meiner bayrischen Geburtsstadt wegscheuchte, zuerst nach oben zu den verachteten Preißn und später, nach einem U-Turn und weit

nach unten, in ein unmögliches Südeuropa. Das war Rebellion pur gegen meine Herkunft. Eine solche Opposition, die sich aus den Quellen einer verschwindenden Späthippiekultur und einer damals in Westdeutschland noch recht umtriebigen Punkszene speiste, betraf aber nicht nur meine eigene kleine Person. Dann hätte ich auch den Deckel drauflassen können. Doch ein Großteil der damals von West-Deutschland nach West-Berlin verirrt, zwischen 1950 und 1965 geborenen Existenzen hatten, vermute ich, ähnliche Gefühlsgemengelage und Weltansichten wie ich selbst. Das waren, so fand ich, wenn schon nicht gute, so zumindest hinreichende Gründe für den Schritt aus dem stillen Kämmerlein. Warum sollte ich mich über mein damaliges Seelenkorsett schämen (vor allem eine ziemlich lächerliche Macho- und Cowboy-Attitüde, die eigentlich nur meine Isolation und Traurigkeit verbarg), wie immer eng und abstrus es damals daherkam? Im günstigsten Fall waren meine zwei Stücke nicht nur private Fingerübungen, sondern auch authentische Zeitdokumente, in denen die Stimmungslage eines rebellischen West-Berlins in den Jahren kurz vor dem Mauerfall zur Sprache kam.

## Der Flirt #3

### **Darsteller:**

GALAXIANA – Mitte zwanzig; dunkler Typ; elegant

ALTE FRAU – siebzig; hässlich

MICK – Ende zwanzig; groß; hager; verlottert

DICK – um die zwanzig; dick

EDDY, FREDDY, TEDDY – Ende zwanzig; vulgär; streitlustig; angetrunken



## Szene Eins

*(Ein Schreibtisch, der von neben und übereinander gepackten Zigarettenspackungen, Papierseiten und jeder anderen Art von Krimskrams überquillt. Hinter dem Computer sitzt MICK, in einem billigen roten Bademantel, mit frisch gewaschenen ungekämmten, langen Haaren. Er sieht müde aus. Nach einiger Zeit betritt GALAXIANA die Bühne von der andren Seite. Sie trägt einen teuer aussehenden blauen Bademantel. In der einen Hand hält sie einen Kassettenrekorder, in der anderen eine große schwarze Schachtel aus Pappkarton. In ihr liegen verschiedene Tonkassetten, Magazine, Notizzettel, Taschenbücher, Postkarten, Briefe und anderes mehr. Als sie in der Mitte der Bühne ankommt, schüttet sie mit einem lauten Geräusch die Pappschachtel auf dem Bühnenboden aus. GALAXIANA kramt in den auf dem Boden herumliegenden Kassetten und spielt eine Reihe von Liedern für einige Sekunden auf dem Kassettenrekorder an. Schließlich findet sie das Stück „Stürzende Sterne“. Sie tanzt zu dem Lied)*

Stürzende Sterne

Stürzende Sterne

In der nassen Nacht

Ein Tumor von Traum

Hält einsame Wacht

Morgensonne spielt in Wasserpfützen

Schau wie sie golden glänzen

Aber ich will keinen neuen Tag

Ich will mein Leben schwänzen

*(Das Lied endet. GALAXIANA hört auf zu tanzen. Sie steht einige Sekunden unschlüssig auf der Bühne herum. Dann sucht sie unter den herumliegenden Kassetten eine neue. Sie legt sie in den Rekorder und spielt sie ab. Diesmal ist es ihre eigene Stimme, die zu hören ist. Während der aufgenommene Monolog läuft, sitzt GALAXIANA direkt vor dem Kassettenrekorder im Schneidersitz auf dem Bühnenboden und hört ihrer eigenen Stimme aufmerksam zu. Die Bühnenbeleuchtung geht aus. Die Bühne ist während des gesprochenen Monologs völlig dunkel. Nur GALAXIANAS Stimme aus dem Kassettenrekorder ist zu hören)*

GALAXIANA (*aufgenommene Stimme vom Kassettenrekorder*): Es ist nicht so, dass ich mich beschissen fühle. Es ist nicht so, dass mir sein unausgeschlafenes Gesicht nicht gefällt, wenn er am Morgen neben mir aufwacht. Er taucht sogar in meinen Träumen auf. Es ist nicht so, dass ich seine Zunge nicht mag, wenn sie mein Rückgrat herunterstupst. Es ist nicht so, dass ich manchmal nicht weiß, wie ich es ihm sagen soll. Ich mag ihn. Eigentlich. Jeden dritten Tag will ich von ihm davonlaufen. Bei jedem siebten Satz verletzt er mich. Wir streiten mehr als wir reden. Ich erzähle ihm auch nicht alles, was ich tue. Manchmal lüge ich ihn auch an. Es ist nicht so, dass ich nicht launisch wäre. Es ist nicht so, dass ich nicht stolz wäre. Manchmal fürchte ich mich sogar vor ihm. Manchmal finde ich ihn zum Kotzen. Es ist nicht so, dass ich mich beschissen fühle. Es ist nicht so, dass mir sein unausgeschlafenes Gesicht nicht gefällt, wenn er am Morgen wortlos am Computer sitzt. Manchmal taucht er sogar in meinen Träumen auf. Nicht wirklich oft, zugegeben. An einmal kann ich mich jedenfalls noch ganz genau erinnern. Es ist nicht so, dass ich seine Zunge nicht mag, wenn sie mein Rückgrat heruntertastet. Die Delle im Rückgrat. Seine Hände sind manchmal heiß und schwitzen. Ich unterhalte mich oft mit ihm. Ich gebe ihm Ratschläge, welche Farben er für seine

Socken und Unterhosen wählen soll. Ich ertrage sein Gesicht Tag für Tag und Nacht für Nacht. Manche Sachen von mir erzähle ich ihm einfach nicht. Manchmal lüge ich ihn auch an. Sein unausgeschlafenes Gesicht und seine wortlose Art am Morgen sind eigentlich unerträglich. Manchmal taucht er sogar in meinen Träumen auf. Nicht wirklich oft, zugegeben. An einen Traum kann ich mich jedenfalls noch ganz genau erinnern. Da ist kein Unterschied zum wirklichen Leben. Vieles von dem, was ich tue, verschweige ich ihm. Fast alles von dem, was ich denke, verheimliche ich vor ihm. Mit meinen wahren Gefühlen halte ich gern hinter dem Berg und Zaun. Vor ihm.

*(MICK steht vom Schreibtisch auf und geht auf GALXIANA zu. Er legt seine Arme von hinten um ihre Schultern, als er zum Publikum spricht)*

MICK: Guck dir das Publikum an, Prinzessin. Warum gehen die Leute ins Theater? Warum sitzen sie nicht in einer Pizzeria? Was ist am Privatleben von anderen Menschen so interessant? Wie fühlt man sich dabei, sein Innenleben der Welt draußen zu zeigen? Was sind das nur für Scheiche, die nicht in einen modischen Harem gehen?

*(beide ab)*

## Szene Zwei

*(MICK kommt in großen, kräftigen Schritten auf die Bühne gestürmt. Er trägt eine Jeansjacke, Jeanshose und eine nach hinten gedrehte Schirmmütze. In einer Hand hat er eine Flasche Milch, aus der er ab und zu einen Schluck nimmt und dem Publikum zuproftet)*

MICK: Du hast dich wie ein zweiundfünfzig Jahre alter Penner über die morsche und mürbe Hintertreppe in das verfallene Haus geschlichen. Du gehst gerade die Gänge in diesem Haus entlang, aufrecht und mit weit nach hinten gebeugtem Kopf. Du findest nicht die richtigen Worte für das, was du fühlst und denkst. Du hast dir noch nicht einmal die Mühe gemacht, darüber nachzudenken warum du sie nicht findest. Du hast ein schweres Eisenrohr in der linken Hand und einen Schlagring über den Knöcheln der rechten. Der Schlagring schmerzt und du suchst eine Möglichkeit, ihn loszuwerden. Du hörst Stimmen und Geräusche. Du bist dir über den Ursprung dieser Stimmen und Geräusche nicht im Klaren. Es sind undeutliche Stimmen und seltsame Geräusche. Du hörst Trommeln, die zur Schlacht trommeln. Du siehst Fahnen, die über dem Schlachtfeld flattern. Du trägst ein Hemd aus eisernen Ketten, das dir an den Schultern zu eng ist. Das Kettenhemd schmerzt und du suchst eine Möglichkeit, es loszuwerden. Du bist ein blinder Passagier ohne Rechte auf diesem Schiff. Jedes Mal, wenn du ins Freie trittst, guckst du nach links oder rechts. Du hast dich über die alte, knarrende Hintertreppe in dieses fremde, riesige Schiff geschlichen. Du gehst gerade die Gänge entlang. Deine Zunge liegt schwer und trocken im Gaumen. Die Gänge des Schiffes sind weit gebaut. Die Türen zu den meisten Zimmern sind geöffnet. In den großen Kristallspiegeln an den Wänden spiegeln sich die Zimmerfluchten. Du siehst Gesichter im blendend hellen Licht. Du hörst Echos von Stimmen, die von Wänden widerhallen, welche mit

grünlicher, wasserfester Farbe gestrichen wurden. Du weißt jetzt, was du tust. Du musst dich nicht mehr dafür oder dagegen entscheiden. Alle Entscheidungen liegen lange zurück. Der Punkt in der Vergangenheit, als dir erlaubt war zu wählen, ist längst vorbei. Jetzt trommeln nur noch die Trommeln, trommeln die Trommeln zum Krieg. Die Heerführer rufen zum Tod auf dem Schlachtfeld. Du bist auf einmal sehr alt geworden. Du erkennst dich nicht wieder. Sieh die Furchen und Runzeln in deinem Gesicht, welche die großen Kristallspiegel zurückwerfen. Hör deinen lauten und schweren Atem. Du bist fremd hier. Du bist ein blinder Passagier auf diesem Schiff. Du bist ein ungeliebter Gast in diesem Haus. Dein Kettenhemd ist dir an den Schultern zu eng. Du hast dich über die glitschige, splinternde Hintertreppe in das Millionen Jahre alte Haus geschlichen. Du bist der Mann auf der Hintertreppe und heulst wie ein Wolf aus einem Roman von Jack London. Du wirst später wieder über dieselbe Treppe verschwinden (*MICK nimmt einen tiefen Schluck aus der Milchflasche*) Das ist Balsam für meine wunde Seele. Wo war ich noch gleich stecken geblieben? Verdammst noch mal, meine Erinnerung ist das löchrigste Sieb oberhalb des dreißigsten Breitengrades. Scheiße, dass mir jetzt auch noch dieser verfluchte Reifen platzen musste. Als ob die Reise hinunter in den Süden nicht schon genug Überraschungen geboten hätte. Und jetzt auch noch das noch. Vierzigtausend Klafter vor „Santa Barbara“. Ich hab’ noch nicht einmal einen funktionierenden Ersatzreifen im Kofferraum. Ich werde wohl hier übernachten und die Heimfahrt auf übermorgen verschieben. Der Wagen wird in die Werkstatt geschleppt, und ich kann mir ein Hotelzimmer suchen. War wirklich ein verdammst langer Weg von Eldorado bis hier rauf ... ach ja, DICK muss ich anklingeln. Der brüllt wie am Spieß, wenn er hört, dass ich einen Tag später komme. Der ist wie auf Kohlen. Hoffentlich macht er mir

keine Schwierigkeiten mit der Knete wie das letzte Mal. Komischer Bruder, unser DICK. Wirkt harmlos wie ein schwuler Priester, wenn man ihn das erste Mal sieht. Aber solange er schnell bezahlt, ist mir alles egal. Schließlich wartet er schon mehr als zwei Wochen auf den Stoff. „Da kommt es auf einen Tag hin oder her auch nicht mehr an“, sagte der feiste marokkanische Postbeamte zum Backpacker aus Deutschland, der seit Tagen auf die telegrafische Geldüberweisung von Papa und auf Goldnuggets zum Beißen zwischen den Zähnen wartet. Unglaublich, diese Visagen dort unten in Eldorado. Sonnenverbrannte harte Gesichtslinien. Wie mit einem Skalpell aus Marmor gemeißelt. Ölige, fiese Stimmen, wie durch einen Vocoder-Reißwolf gedreht. „Sind alles Zuhälter und Kriminelle hier“, sagte unser schwuler Priester und hüllte sich fortan in Schweigen. Bösewichter aus zerrissenen, schmutzigen Comic-Heften. Die fidele Panzerknackerbande beim Kaffee und Kuchen. Rasiermesserscharfe Schnurrbartstriche. Willy DeVille am Morgen um halb fünf nach der letzten durchsoffenen Nacht mit einem Totenkopfring am kleinen Finger der linken Hand. Unbekannte, uneheliche Brüder von Keith Richards, die nie in seiner Autobiographie auftauchen werden. Klappmesser in den schweren Lederstiefeln. Längst ausgemusterte Dinossaurierstücke von Pistolen im patronengefüllten, um den Körper gewundenen Ledergürtel des Freischärlers aus dem schmutzigen Poster an der Wand. Frisch aus dem Handbuch für die misslungene Revolution und Guerilla. Wer weiß, wie sie sich diese Dinger besorgen. Vierzig Jahre alte Brownings, die kein Mensch mehr heute benutzt. Magnums mit einem Revolverlauf, der aussieht wie der Turm in Pisa. Walters, die auseinanderfallen, wenn man sie anguckt. Derringers mit verkohlten Magazintrommeln. Parabellums für sieben laute Knaller. Zwielfichtiges Hinterzimmer in diesem Hotel und Bordell. Geruch von kaltem Zigarettenrauch. Taubeneiergroße Wanzen, welche die Tapeten hinauf und

hinunterlaufen. Alles verdreckt und in Fetzen. Siffbude. Putz, der von den Wänden blättert, pissefarbene Wasserflecken an der Decke. Zerfleddertes Jesusbild in der Ecke auf dem Kanonenofen, eingerahmt mit kleinen, bunten Glühbirnen, die automatisch an- und ausgehen. Ein Gefühl wie ... Weihnachten. Stille Nacht. Wackliger Tisch mit giftgrüner Öltuchdecke. Überall Gläser, schmierige Gläser, halbvoll, viertelvoll, leer, Weinflaschen, Zigarettentasche, Kippen, eingebrannte schwarze Löcher in der Tischtuchdecke, unregelmäßiger, welliger Brandrand. Kleine Baststühle, hart und unbequem. Ausgebeulte alte Tasche aus beigefarbenem Plastik vollgestopft mit weißen, kleinen Beuteln. Alle grinsen mich an wie im neuen Western von Sergio Leone. Augen wie Schießscharten, als ich das Bündel mit dem Geld rausziehe. „Dolores, you like? “. Du bist mir ja eine schöne Schmerzensreiche. Besiegeln wir den Deal mit einem Glas Rotwein. Ihre Augen, dunkle Augen. Wieder Augen, glänzend schwarze Augen, lange Wimpern wie Raupenfüße. Ich falle in einen Brunnen ohne Grund. Ich renne in einem Tunnel bis zum Anbeginn der Zeiten. Die Treppe zur Magmahöhle des Vulkans ist pechschwarz gestrichen. Der Rhythmus des endlosen Südens, der ewig weiterspielt. Leise, zärtliche Mandolinenklänge. Maulesel, die den kleinen, gewundenen Bergpfad entlangtrotten. Und Gitarren, immer wieder Gitarren. Traurig und laut singende Zigeuner, im Sommerwind flatternde schwarze Schleier, während ein schräger Trompeter auf dem Dorfmarktplatz einen falsch intonierten Marsch bläst. Die Konkubine des ersten Königs in Rom hatte eine Haut wie weiße Zuckerwatte ... hoffentlich habe ich dann an der Grenze morgen keine Probleme. Nur die üblichen Fragen, Klatsch, Stempel im Pass. Tief Luft holen, sie anhalten, durchhalten und schon bin ich über den Bergen. Dann wieder ruhig durchatmen. Sich als großer Held fühlen. DICK, das Schlitzohr, hat doch recht gehabt *(er verstellt seine Stimme und spricht die folgenden Sätze sehr langsam*

*und tief*) „Hey, Kumpel, red’ kein Siff. Die Sechziger sind lange vorbei, als irgendwelche schmuddeligen Hippiebrüder mit Blumenschlafsack unterm Arm Stoff aus Marokko für die Kommune im Münsterland besorgt haben. Heute ist alles groß, viel größer als damals, international, Verbindungen von Bangkok über Bogotá nach Berlin. Viel und noch mehr Geld im goldenen Dreieck der Drogencamorra. Flugzeuge, die Fallschirme in der Wüste abwerfen. Boote unter panamaischer Flagge, die vor Rotterdam dümpeln. Hochgeschwindigkeitszüge, die von Granada nach Barcelona unterwegs sind. Bei Kilometer siebzehn Strich sieben wird ein harmloses Paket neben die Gleise geworfen, das ein genauso harmloser Mann in den Kofferraum seines schwarzen Audi 100 legt, bevor er weitere Anweisungen über Autotelefon erhält. Völlig ungefährlich, dein kleines Geschäft. Risiko Null (*MICK spricht wieder in seiner normalen Stimme*) Wie auch immer. Ich muss etwas zwischen die Beißer bekommen und mein Haupt weich betten. Morgen kümmere ich mich dann um den kaputten Reifen.

*(Die ALTE FRAU betritt die Bühne. Sie ist stark geschminkt und sehr geschmacklos und unvoreilhaft gekleidet. Auf dem Kopf trägt sie eine rosafarbene Kunsthaarperücke. Sie sieht sich einige Zeit unsicher auf der Bühne um, bevor sie MICK anspricht)*

ALTE FRAU: Junger Mann, wissen Sie vielleicht, ob die Fahrt vom „Zoo“ zum „Halleschen Tor“ Kurzstreckentarif ist?

MICK: Wie bitte?

ALTE FRAU: Na ja, die BVG hat doch Anfang des Jahres die Tarifordnung geändert. Früher war alles viel besser und einfacher. Da hat man seine Fahrkarte gekauft, ist eingestiegen und dorthin gefahren, wohin man wollte. Heute muss man zuerst Betriebswirtschaftslehre studieren und den Taxischein haben, um mit der U-Bahn zu fahren.



MICK (*gelangweilt*): Am besten, Sie fragen einen der Beamten hier. Die können Ihnen sicher weiterhelfen.

(*Die Bühnenbeleuchtung geht aus. Beide ab*)

## Szene Drei

*(MICK betritt die Bühne, gekleidet wie ein Automobilfahrer zu Beginn des 20. Jahrhunderts: Schwarze Lederjacke, schwere Fliegerkappe, Stiefel, Sonnenbrille, Lederhandschuhe und anderes. Zwischen den Händen hält er ein Lenkrad. Er legt sich auf den Bühnenboden und simuliert eine Autofahrt. Neben MICK steht der Kassettenspieler aus Szene Eins. Bevor MICK zu sprechen anfängt, hört man aus dem Rekorder für zirka zwanzig Sekunden „Menschenfresser“ von Rio Reiser zu hören)*

MICK: Wie ging dieser Witz noch einmal? Kommt ein erfolgreicher Manager Sonntagmorgen um halb drei ins „Café Keese“, hockt erst ganz ruhig und allein an einem der Tische und nippelt an seinem Gin Fizz, bis ihm aus irgendwelchen undurchschaubaren Gründen der Kragen platzt, er das „Keese“ mit dem Hyde-Park in London verwechselt, er von seinem Stuhl aufsteht und zum dort versammelten Volk spricht: „Entgeisterter, zur Zeit nur vom Weingeist gefüllter, trotzdem geistreicher Geistesarbeiter sucht grün gebliebene Witwe für Sport, Spiel und Entspannung.“ Erhebt sich doch tatsächlich vom Nachbartisch eine schwergewichtige, mittelalterliche Dame, bewegt sich auf ihn zu, sagt der entsetzte Manager ... verdammt nochmal, ich hab vergessen, wie es weitergeht ... sagt also der Manager ... hm ... aber ich kenn noch einen ... ja genau ... tja ... also ... kommt eine feurige und stolze Südspanierin mit dem Flugzeug auf dem weltbekannten Flughafen Münster-Osnabrück an und will den berühmten Maler Willy Witwer besuchen, über den Sie einen Artikel im Magazin „Subversive Malerei“ gelesen hat, klingelt die schöne Wilde an seiner Hauszimmertür, macht der keusche Künstler auf und kriegt fast einen Herzinfarkt, sagt sie *(er imitiert Deutsch mit spanischem Akzent)*: „Sind Sie der berühmte Künstler Willy Witwer?“ Sagt er ... äh ... sagt er ... er sagt, er sagt, Mist, was sagt er denn? Keine Ahnung, ich

weiß nicht mehr, was er sagt. Ich war nie ein guter Witzeerzähler. Macht nichts, es sind andere Dinge, die zählen. Hauptsache, ich bleibe in Bewegung. Hauptsache, der V-Acht-Zylinder schnurrt wie ein Schmusekätzchen. Hauptsache der Auspuff knurrt und gurrnt wie ein verliebtes Täubchen. Benzin tröpfelt wie Balsam auf die wundgescheuerten Straßen. Die Benzintropfen verdampfen, verdichten und explodieren, in den maßkruggroßen Brennräumen rattert und knattert es wie Blücher, die Kolben bewegen sich gleichmäßig im ewigen Rhythmus auf und ab. Hochoktaniges Superbenzin spritzt fingerdick in den Vergaser. Oh fleischiger, doppelkinniger, käsegesichtiger Gott der Bewegung, oh ihr fetzigen, zähnefletschenden Dämonen der Straße mit euren fetten, ekligen Lefzenekzemen, nur noch diese eine Gerade ... Drehzahlmesser beobachten, nur den Motor jetzt in der Endphase nicht überlasten, komm Junge, schalt schon endlich rauf in den Vierten, kümmer dich nicht darum, was sie dir über Funk alles eintrichtern wollen, die haben leicht reden in den Boxen hinter der Bande mit einem Plastikbecher Kaffee in der Hand, verdammt, das Drehmoment wird zu klein, ganz ruhig, nur keine Panik, ja, jetzt die Linkskurve, sicher und flüssig, nimm die Kleine am äußersten rechten Rand, nur keine halben Sachen jetzt, Vorsicht, unterschätz die Steigung nicht, schalt zurück in den Zweiten, so stark ist der Motor nicht, wo ist eigentlich unser italienischer Schönlings, der war doch die ganz Zeit im Rückspiegel zu sehen, ha, ha. Der abgebrannte Riese aus Hollywood hat die Linkskurve falsch berechnet, na ja, mindestens dreihundert treudeutsche Meter hat unser knackarschiger Rodolfo in seinem Ferrari in den Sand gesetzt, nun aber hurtig wieder rauf in den vierten, und dann in den fünften und sechsten, du kannst den ölverschmierten, siebenhundert Kilo schweren Badegast voll ausreizen bei dem Gefälle ... (*er summt*)

## **Ganz schön geschlaucht**

Spuck in den Napf  
Kraul meinen Bauch  
Pflücke mir tapfer  
Sträuße aus Schnittlauch

*(Die Bühnenbeleuchtung geht aus. MICK ab)*

## Szene Vier

*(Als die Bühnenbeleuchtung wieder angeht, sitzt DICK schon in der Mitte der Bühne. Er ist gekleidet wie ein Boxer, Sparringhelm, Boxhandschuhe, Turnhose, Turnschuhe, Mundschutz und andere Utensilien. Seine Haut glänzt von Öl. MICK betritt ebenfalls als Boxer gekleidet die Bühne. Die beiden simulieren in der Folge einen Boxkampf, der aber durchaus humorvolle Einlagen haben kann, etwa, wenn einem von ihnen theatralisch der Schnürsenkel aufgeht oder die beiden zusammen Walzer tanzen und anderes mehr)*

DICK: Hey, du netter Junge von nebenan. Schätze, das sind scharfe Treter, die er uns da vorführt.

MICK: Freispiel, Daumenlutscher, Extraball, wenn Licht ... am allerschönertesten drückt er die Zitzen seiner Tipse. Muttersau wird ihm pfeifen, dass wir anderen Seminarbeitrag erwarteten.

DICK: Selbstverfreilich, gutester Kumpel, seit die Fähre Trauer trägt ... ehrlich und einfach untröstlich, aber dreißig Riesen mussten abbrennen. Schlag im großen Buch unter „T“ wie „Tyrannosaurus Rex“ nach, wedle den Lieben am lieblichen Bachesufer mit lila Taschentuch zum Begräbnis. Trotz alledem, wie uns deutsches Liedgut lehrt, volle Pulle Schampus im sonst leeren Eisfach.

MICK: Denke, meiner spanischen Lolita reißt das Seil mitten im Nabokov-Gebirge. Blutblasen an den Lippen. Hölisch heißer Wüstensturm. Den Erdbeerfeldern geht die Puste aus. Die Bowle wird bitter. Adern platzen vor Wut. Todunglücklich deswegen, wenn du mir übers abstehende linke Schweineohr haust.

DICK: Tee rauchen, Herzblatt, gutes Buch nach Feierabend lesen, ganz ruhig jetzt. Selbst deine grauen Freunde wachen dann auf und flüstern im Dunkel. Hast nur noch tausend und noch einen Pickel am haarigen Arsch.

MICK: Noch keine große Flatter, mein Liebling, nie gedacht an gemeinsame Flucht. Gestern Nacht VHS geguckt. Speckschwartiger, dicklippiger Neger mit großer Klappe. Grips im Bizeps, Seele im Tank, linke Gerade kam aus der Tube, zweifach konzentriert (*er boxt DICK mit links in den Magen, DICK krümmt sich zusammen*) Schweißfüßiger Mulatte hatte Gefühle im Furzkoffer und wienert rehägigem Krankenpfleger die Fresse. Rhesus-Negativ verstärkt die Putzkraft von Sand und Soda. Ata sieht alt aus.

DICK: Steig aus der Bindung, Ludwig. Berg ruft schon seit Jahrzehnten nicht mehr. Selbst aus den bayerischen Wäldern und Wiesen erhebt sich vernunftbegabter Nebel.

MICK: Gummipferd quietscht, mein herrlicher Haremswächter. Suhlst dich in Suleika, um Vanessa und um „Bloody Mary“ herum. Kandidat hat trotzdem null Punkte. Bote erscheint im Auftrag des regierenden Scheitels auf der Linken. Rauchzeichen am „John-F.-Kennedy-Platz“ sagen weiter ...

*(Ein Gongzeichen ertönt. DICK und MICK setzten sich diagonal gegenüber auf den Bühnenboden. Beide atmen schwer und schwitzen. Nach einiger Zeit schlägt der Gong zur zweiten Runde)*

MICK: Wieder ganz kühl und stahlblauer Atem, Schneeleiche in der Unterdruckkammer, Burt-Reynolds-Schnauzer, die Yuppies brüllen und gewinnen, weißer Sportwagen in Werbung für nikotinarne Zigaretten, kein fataler Jackenärmel, der sich im Lenkrad verfängt. Du gehst, bebst und schnaubst wie ein Kaltblüter, Liliputanerkönig.

DICK: Waschweiber tratschen, Notlage wegen deiner Alten. Rotgeheulte Augen im Schminkspiegel, zu viel unterwegs, zu viele drollige und rollige Katzen mit lippenstiftverschmiertem fleischigem Mundwerk auf der Straße.

MICK: Mein Auto, brünstiger Bergmann, Halter und Führer, alles mutterseelenallein und keine Tränen. Stoßstange eingedrückt, rutschende Kupplung, Kriegsbemalung wie Flugzeug in „Zabriskie Point“, aber Feldbergmotor, Pro von Feuerschlucker im verzinkten Auspuff für gehobene Ansprüche.

DICK: Hier Tonbänder von deinem verkalkten Beichtvater. Vergessen und Frösteln, Zufall und Mundzucken, Stiche aus dem Magen, feuchte Hände und morsche Knochen, kurz: Arsch auf Grundeis.

MICK: Disteln, Junge, Büffelgras und Nashornhaut. Zu viel im Sattel mit deinen Schnallen. Dauerabo bei Alex dem Gewaltigen. Erika, der Lenz ist da. Die wilde Hilde und die Termine mit Sabine. Zwei Hunnis und jeder spitze Weihnachtsmann kriegt Dosenöffner für ausgelutschte Büchsen.

DICK: Traum davon, Verkaufsexperte. Fünfundzwanzig-Watt-Funzel voll Fliegenkacke. Bebrillter Filialleiter im Zentrum immer „keep smiling“. Neuer dunkelblauer Mercedes 560 Coupé, Nadelstreifen für zwei Riesen, Ku-Damm rauf und Ku-Damm runter, mit oben und unten blondgefärbter Tochter aus Salzburg Frühstück im „Krümeleck“.

MICK: Aha, jetzt nur noch majestätischer Plural. Hugo Hühnerhabicht grüßt den Rest der Welt. Wir empfehlen mit feuchtem Händedruck Pisstunnel unterm Görlitzer Bahnhof, saure Ziegenmilch aus der Frittenbude in Gropiusstadt, verrenkte Kaumuskeln im „Merkwürdigen Viertel“. Kein Kanakenkredit mehr in der Spielbank am Augsburger Platz.

DICK: Halbwahnsinniger Bauernsohn vom türkischen Van-See, gelackmeierter Lackaffe rafft's nie, wird's nie rafften.

Vier PS, die an festen Stricken an Ärmchen und Beinchen ziehen.

*(DICK verpasst MICK einen geräuschvollen Kinnhaken. MICK sackt zusammen. Als er k.o. auf der Bühne liegt, ertönt der Gong und rettet ihn über die zweite Runde)*

DICK: Fertig, Krätze im Dickschädel. Krähe von Pillepalles Gnaden im Bauch. Pipapo macht's sich bequem.

MICK: Schwöre beim Mundgeruch meiner Mutter, Jüngstes Gericht jetzt, hinkender räudiger, hitziger Rüde, Hautauschlag am ganzen Körper, leere Sauerstoffflasche im Polarsturm auf über sechstausend Meter Höhe, kein barmherziger Bernhardinerhund mit Hochprozentigem um den Hals unterwegs, keine Möglichkeit, keine Chance, nicht die geringsten, nur zuckenden Gesichtsmuskeln, Sabber, der das Kinn hinunterläuft, nach hinten verdrehte Augen, aschgraue, verknitterte Haut.

DICK: Ha, du nicht, weichgekochte Fenchel, Eckkneipengesprächskultur freitagnachmittags, zu große Tränendrüsen von Mutter Natur, saugst an weichen Weibernippeln, blickst silbern in die Schwaden und Spiralen der großen, weiten Welt. Jammerst mit brüchiger Arbeiterwohlfahrtskundenstimme Telefonleitungen nass. Schreibst schlechte Schnulzenreime, liegst dickblütig im Bett, starrst die weiße Wand an, stammelst und stotterst wie eine Fleckenhalsotter.

MICK: Kein Schiedsrichter in Sicht, trotzdem Fairness angesagt. Proletengroßhirn brodeln mal wieder, Hypothalamus regelt Temperatur und Blutdruck, Oxytocin wird in Maximaldosis in den Blutkreislauf entladen. Keinen Bock mehr auf komplizierte Gedanken, nur noch Kochbücher im Regal. 48-Stunden-Full-Tilt-Boogie-Dröhungs-Trip auf der Fährte von Timothy, Richard und Albert. Haschisch aus Afghanistan für die HippieTraumarbeit, schlecht und teuer, ekliger Abartgeschmack auf der Zunge. Leichenblass am Morgen, kantiges verspanntes Gesicht im Spiegel. Der Mann treibt keinen Sport und scheut die Sonne.



DICK: Professorensprüche am Fließband, Besserwisser-Neusprech, dreißig Jahre Goldring am vierten Finger der linken Hand, Sohn im Jesuitengymnasium mit Quittenbäumen im Schulhof, Tochter studiert Modedesign in Paris, jedes Jahr Urlaub an der Côte d'Azur, Lügen hier und Schwindel dort, Ammenmärchen, bis das Alpschwein rülps  
MICK: Ha, ha, Verlierermünzen klingeln, Urschreispredigten, die im Hirnwasser blubbern. Andere Meinung ...  
Gabi Klimbim knutscht mit Adolar von Scheußlich herum ...

*(Der Schlussgong der letzten Runde ertönt. DICK und MICK ab. GALAXIANA betritt die Bühne, sehr sexy, in schwarzem Büstenhalter. Sie tanzt sehr gekünstelt und gespielt naiv, wie Ingrid Steeger in der „Klimbim“-Serie aus den siebziger Jahren. Sie zeigt Schilder mit verschiedenen Aufschriften in Richtung Publikum, die zusammen den folgenden Satz ergeben: „In-Kürze-erfolgt-die-Entscheidung-der-Jury-In-der-Zwischenzeit-unterhält-sie-die-reizende-GALAXIANA“. Die Bühnenbeleuchtung erlischt)*

## Szene Fünf

*(Auf dem Bühnenboden liegt eine große Menge von Büchern verschiedenster Herkunft. EDDY, FREDDY und TEDDY müssen sich regelrecht einen Weg durch den Bücherdschungel bahnen, als sie die Bühne betreten. Sie haben das Aussehen von Abenteuerreisenden, Tropenhelm, weiße, sonnenreflektierende Kleidung, schwere Rucksäcke auf dem Rücken, Macheten in der Hand. Sie tragen Gesichtsmasken mit den Portraits von Neil Young, John Cale und Iggy Pop)*

EDDY *(mit der Neil-Young-Maske)*: Wunderbarer Geruch hier. Erinnert einen an die kanadische Wildnis. Ich verordne als Medizin: Tausendmal mit lauter Stimme vor dem Spiegel aufsagen: „Der Rock’n’Roll wird nie sterben“. Und wenn die Sonnenstrahlen durch das Unterholz der Tundra brechen, kommen mir die Goldfäden in den Söckchen meiner Freundin in den Sinn.

FREDDY *(mit der John-Cale-Maske)*: Sabotage! Sabotage! Worrüber redet der Junge? Ist der Mann beschwipst oder meschugge? Reden Dichter heute so? Ein paar Kilometer von hier hört vermutlich der Urwald auf, weil sie wieder irgendeine unnütze neue Straße oder einen viel zu großen Staudamm bauen. Wir sind eine vom Aussterben bedrohte Gattung. Wir sind schlechter dran als die Jaguars und Pumas.

EDDY: Oh wie niedlich! Ich liebe alle Raubkatzen! Im Gegensatz zu unseren stämmigen, plumpen Artgenossen mit ihren Blasrohren und Giftpfeilen. Diese schrecklichen, pott-hässlichen Ureinwohner ohne Sinn für Stil und Charme. Ich fürchte, wir werden nicht umhinkommen, den einen oder anderen von ihnen leibhaftig zu sehen. Wenigstens sorgt unsere Regierung mit meinen Steuergeldern dafür, dass hier unten nicht alles drunten und drüber geht.

TEDDY (*mit der Iggy-Pop-Maske*): Hauptsache, wir verlieren unsere Lust am Leben nicht! Deshalb sage ich: Nur immer her mit den kleinen, schnuckligen Ureinwohnern! Und dann, FREDDY, Erinnerst du dich noch an die guten alten Tage vor zwanzig, dreißig, vierzig Jahren? Damals war ich das erste Mal hier unten, mit viel Wut im Bauch und dem schmutzigen Geld von „Onkel Poldi“ in der Tasche. Ich habe abgewartet, Jägertee getrunken, und dir jeden Monat ein paar Briefe aus dem Urwald geschrieben. Es gibt auch heute noch Leute, die so etwas gerne lesen. Kluge Leute schreiben darüber sogar Doktorarbeiten. Glaub es mir oder nicht.

FREDDY: Handvoll Leute, die wir waren, damals in den goldenen Jahren. Wild und jung. Eisenhower und Kennedy waren unsere besten Freunde. McCarthy und Nixon wollten uns tot oder lebendig. Wir waren schlauer als Adenauer, die ganze Reihenhaus-Waschmaschinen-Fernsehgesellschaft starrte uns an wie aussätzigte Außerirdische. Böse Blicke, immer und überall, bei jeder Tür, aus der wir traten, bei jedem Satz, den wir sagten, bei jedem Atemzug, den wir machten. Wir passten nicht, unsere Gedanken waren zu frei und zu schmutzig, unsere Herzen zu schwer und löchrig, kein Doktor, der uns die Hand auf die fiebernde Stirn legte, nirgends, niemand, niemals.

TEDDY: Die alte Lagerfeuerromantik, die wieder durchbricht. Der alte Rauschebart in Turnschuhen, der den Mond anhault oder Bibelverse auswendig lernt. Besser bis in die Puppen schlafen, dann magisches Löschpapier mit der Zunge anfeuchten und die Goldfische im Aquarium beobachten. Besser ein leerer Blick, harte, präzise Feldanalysen, gespeichert auf riesigen Festplatten. Türme, die das Feuer eröffnen, Totenkopfflaggen und minutenlanges Sendeschlusszeichen. Besser ein Arsenal Waffen aus aller

Herren Länder im Keller bunkern. Lieber Worte, die das Lächeln in den Gesichtern schockfrieren ... jeder einzelne Buchstabe ist ein tödliches Gift.

FREDDY: Ich ging meinen Weg, du den deinen. Erzähle mir nicht, dass der Osten ohne Sinn ist. Unschuldige, lachende Blicke, schwitzende Körper in Bewegung. Tausende von Hindus, die jeden Morgen im Ganges baden. Die dunkle Magie von Kali. Allen Ginsberg las in Schopenhauers Gedanken zum Buddhismus. Zehn Jahre später meditierten die Beatles im Ashram des Yogibärs. Wasser, Luft, Erde und Feuer.

TEDDY: Soll ich meinen feuerroten Ferrari umlackieren oder die Farbe so lassen, wie sie ist? Ich schlafe deswegen seit Tagen nicht mehr. Nehm ich Sydne Rome als Kühlermotiv oder Jessica Lange? Suzie Quatro mit einmal Z und einmal T? Eine Rose ist eine Rose ist eine Rose. Oscar Wilde hat das gesagt. Wenn ich mit meiner neuesten Freundin ins teuerste Restaurant der Stadt gehe, werden die Leute blass vor Neid ob ihres eng anliegenden schwarzen Kleides. Ein sechsstelliges Bankkonto, ein zehn Hektar großes Grundstück, sieben Mal im Jahr Urlaub mit vielen schönen, durchgeknallten und reichen Leuten, eine goldene Kreditkarte ... Hauptsache alles ist superschnell, Höchstgeschwindigkeit, Genuss mit bis zum Anschlag durchgedrückten Gaspedal. Alles andere ... zerrinnt blind zwischen den Fingern.

EDDY: Katzensgold, Junge. Jeder fünfzehnjährige Goldschmiedelehrling bestätigt dir das. Wir zogen es vor, uns Schwielen an den Händen zu holen und nach einem Herzen aus echtem Gold zu graben wie Charlie Chaplin in den guten, alten Tagen von Forty-Nine.

TEDDY: Alles alte Klamotten, Berufsrevoluzzer. Die Zeiten gehen weiter, wie man weiß. Was gestern die Gesetzestafeln von Moses waren, ist heute Sache der Stadtreinigung. Ich hatte mit siebzehn auch Träume und lange Haare. Heute

krieg ich Migräne ohne regelmäßiges Shopping-Weekend in Paris, London und Mailand.

FREDDY: Manchmal sehe ich Augen, die alte, wahre Geschichten erzählen. Körperbewegungen, die mehr als jedes Manifest sagen. Seufzer, die mehr ausdrücken als Sachbuchmanuskripte, neben denen der Fremdwörter-Duden liegt. Ein Stirnrunzeln, das mehr weiß als eine zwei Wochen dauernde, international besetzte Tagung über die „Krise der postmodernen Literatur“. Ich suche die Wahrheiten vor, hinter und zwischen den Worten.

EDDY: Der Dichter lügt wie gedruckt. Der indische Tiger mit Kohldampf wird zum maunzenden Garfield. Worte, die binden. Worte, die lösen. Worte in einer unbekanntenen Sprache im Zauberbann der frostüberzogenen Ringe des mächtigen Planeten Saturn. Orpheus, der eine Rückfahrkarte über den Jordan für sein Herzallerliebchen bekommt.

TEDDY: Erfolg ist, was zählt. Dagobert Duck zählt jeden Morgen sein Geld. Ellbogen, die Fensterscheiben einschlagen. Stiefel, die Türen zertrümmern. Quirliger Wille zur Tat, achtzehn, zwanzig Stunden am Tag, drei Nächte ohne jeden Schlaf. Nach außen freundlich und nett, innendrin eisern nach vorne und oben. Wer nicht lernt zu bescheißen, hat verschissen. Wer schwach ist, bettelt mittags bei den Benediktinern um einen Teller heiße Suppe. So lange ich kaufen kann, träum ich nicht schlecht. Solang ich im Geschäft bin, geht's mir wie Eddie Murphy (*Er singt*)

## **Erfolgsgekrönt**

Ich bin ein schöner junger Mann  
Ich weiß was ich tun soll, ich weiß was ich kann  
Mein Vater hat Knete, meine Mutter lacht oft  
Meine älteste Schwester hat in München ein Loft

Ich bin ein schöner junger Mann  
Ich glaub an mein Sparbuch, ich glaub an George Bush  
Ich weiß was ich tun soll, ich weiß was ich kann  
Ich bin ein schöner junger Mann

*(EDDY, FREDDY, TEDDY ab. Die Bühnenbeleuchtung geht aus)*

## Szene Sechs

*(GALAXIANA betritt die Bühne. Sie ist sehr auffällig gekleidet, lilafarbene Kunsthaarperücke, gelbe Jacke, blauer Minirock, grüne Nylonstrümpfe, rote Plateauabsatzschuhe oder vergleichbar Exzentrisches. In der linken Hand hält sie den Kassettenrekorder aus Szene Eins. Für vielleicht eine Minute ist Iggy Pops „Tuff Baby“ aus dem Rekorder zu hören)*

GALAXIANA: Hm ... also ... was wollt ihr, dass ich euch erzähle? Ich fange am besten mit einer Frage an: wisst ihr, wo ich heute war? Es war einmal ... ein feuchtkalter und ungemütlicher Abend Ende November. Der Zeiger meines Stimmungsbarometers stand kurz vor dem Anschlag ... links unten. Im Fernsehen lief „Wetten, dass“, im Radio ein Hörspiel von Friedrich Dürrenmatt, wenn ich bei Michael, Christian, Sabine oder Christine anrufe, ist entweder besetzt oder niemand zuhause ... Was also tun mit dem abgebrochenen Abend? Ich guck lustlos im Stadtmagazin unter „Was sonst noch läuft“, und, siehe da, nur ein paar U-Bahnstationen weiter findet ein Symposium mit dem Titel „Ulysses, Gravity’s Rainbow und die Folgen“ statt. Ich also hin, in der allervordersten Reihe, ganz Mäuschen, ganz Ohr vom Hund, den sein Herrchen ruft. Lauter allerklügste Leute versammelt, viel schwerer grauer Anzugsstoff aus England, vermutlich zwölfhundert oder mehr Dioptrien auf den Nasen. Universitätsurkunden über den Schreibtischen, Doktor honoris causa, schwarze Talare, Professor aus Cambridge und Harvard, oh ja, Herr Kollege, wir kennen uns von der Tagung im Jahre Dingsda in der französischen Schweiz. Parler français? Am Ende ist dieser bekannte Experte hinterm Mikro, Ingo Arm-Radetzky oder so ähnlich, der seine Weisheiten von Notizzetteln abliest, Geschichten aus tausend Nächten, während derer Oma Märchensammlungen von

großen Schriftstellern stolz ins Bücherregal stellt. Wir alle bekommen vor Ehrfurcht eine Gänsehaut. Martello-Turm in Dublin. Die Professoren streiten sich Jahrhundert darüber, was ich damit wohl gemeint habe. Das Alte England liegt im Sterben. Keine Heimat mehr in Dublin. Wenn mir die Niere in der Pfanne anbrennt, muss ich mir eine neue beim Metzger Dlugacz holen. Lotophagen fressen Blumen. Blütenblätter auf Bitumen. Lotophagen haben nichts zu melden und zu sagen. Schwimmen wir um die Wette im Dodder, Grand Canal, Royal Canal und Liffey? Und die Mäuse kamen und quiekten in meiner Gefängniszelle. Anne popelt. Flo pupt. Mit dem Finger in der Nase bohren. Pulen. Polken. Ich pupe. Du furzt. Er lässt einen Koffer stehen. Gorgonzolasandwich mit Senf. Was ist denn eigentlich Scylla und Charybdis? Ich weiß das nicht, aber niemand darf wissen, dass ich es nicht weiß. Ich weiß, dass ich es nicht weiß. Irgendwo unten in Sizilien. Alles nur ästhetischer Schmu oder die metaphorisch verarbeitete Lebensgeschichte des Autors? Im Kapitel 14, die menschliche Evolution, handlich verpackt und als Sonderangebot. Wenn ich die Worte des großen Gelehrten Arm-Radetzky nicht falsch verstanden habe, jede Menge Irrfelsen und Sirenen. Gib schon das Pfötchen! Rutsch ja nicht den verdammten Barhocker herunter. Du bist kein Straßenköter, sondern ein reinrassiger und intelligenter Aristokratenhund. Du hast mich ein Vermögen gekostet. Sie hätte ihm gern ihre schneeigen Arme entgegengestreckt. Um nun zu Mr. Bloom zurückzukehren, so hatte dieser gleich bei seinem Eintritt wol so mancherley schamloses Gespötte bemerkt. Circe verwandelt uns alle in Wildschweine und feiert im Puff eine Hexenmesse. Wenn du kein Zuhause hast, kannst du bei mir übernachten. Stephen und Leopold pissen gegen den Zaun im Hof, bevor sich letzterer den Bewusstseinsstrom seiner Gattin reinpfeift. Jimmy Joyce schreibt einen Brief an



Carl Gustav. Der lüftet sein Schweizer Käppi vor Mollys inneren Bildern. Jede Frau schleckt an ihren Fingern ob solch eines Meisters der inneren Suche. Vom Scheitel abwärts bis zur Sohle. Dann schaltet sich die irische Gnädige höchstpersönlich in den Briefaustausch unter wahren Männern ein. Sie sagt, gab der hochgelahrte Herr Vortragende zu bedenken, dass sie es als Angetraute nun wirklich wissen müsse ... sie sagt, ihr Mann ... habe keinen blassen Schimmer von den Gefühlen einer Frau. Der Joyce hat sich in Wirklichkeit nur irgendetwas zusammengelesen und dann alles frei erfunden. Der hat nie ein Puff von innen gesehen. Sollte wohl eines dieser akademischen Witzchen hergeben, ha, ha, muss ja auch mal sein, liebe Kolleginnen und Kollegen. Das treibt den unterkühlten, frostigen Malochern des Geistes das Blut in die Bauchgegend. Das Sonnengeflecht grinst wie ein Primeltopf, ha, ha. Leider hat kein einziger der im Saale andächtig Versammelten darüber gelacht. Eisige Stille auf den ehrwürdigen Rängen der hehren Wissenschaften. Ist wohl nicht üblich zu grinsen und zu feixen bei derart gewichtigen Leuten. Nicht jeder hat schließlich das Talent zum Witzbold. Der Schinken liegt seit Monaten im Kühlschrank und gammelt vor sich hin. Viel böses geronnenes Schweineblut. Viel weißes Fettgewebe, das du wegschneidest. Du bist nur ein kleiner Pimpf in der riesengroßen Stadt, bestimmt von Kräften und Mächten, die stärker sind als du selbst. Egal ob innen drinnen oder außen draußen. Du mampfst, säufst und schläfst, liest am Nachmittag die Tageszeitung in einem vornehmen Triester Kaffeehaus, das aussieht, als ob Österreich-Ungarn dort immer noch das Sagen hätte. Doch Franz Josef hat seinen Löffel längst abgegeben. Der Suppenkaspar bekommt einen Wutanfall und löffelt seine Leberknödelsuppe nicht aus. Dir kommt die Inspiration zu einem tollen Gedicht. Doch dann rauschen Bomben auf London und Los Angeles. Tyrone Slothrop kratzt sich am Sack und bekommt einen eindrucksvollen Ständer. Gottfried ist derweil

mit Leutnant Blicero in Peenemünde und besteigt die Vergeltungswaffe. Sind das alles nur Komplote und Intrigen des russischen Geheimdiensts? Ist die Wirklichkeit der vier Besatzungszonen tatsächlich so pervers? Der Bombenangriff geschieht nur im Traum. Die Nebenfiguren verschwinden im Nebel der Lüneburger Heide. Der freie Wille wird aus der Sonntagspredigt gestrichen. Der Pawlowsche Hund sondert Speichel und Verdauungssäfte aus. Das Schwarzgerät lässt den postmodernen Roman im neuen Licht erglänzen. Eine Lichtorgel mit Stroboskop-Blitzlicht geht über der neuen Todeszone an und aus. 73 Abschnitte knattern ein esoterisches Feuerwerk der Zahlenmystik. Du kennst die Herero-Mythologie nicht? Ich werfe dich meinen geliebten grunzenden Schweinen zum Fraß vor. Die sind Allesfresser und fressen auch dich alte Schreckschraube und blöden Fettsack. Oder sind dir die muckenden Hasen lieber? Die blökenden Schafe? Die keckernden Füchse? Hunde, die knurren? Katzen, die schnurren? Tauben, die gurren? Wenn das Murmeltier pfeift, röhrt kein Hirsch mehr im feuchten Waldwiesengras. Aber die Krähen krächzen und die Ziegen meckern. Ruhe im Kabuff! Wenn ihr nicht alle auf der Stelle still seid, gibt es nichts mehr zu fressen. Hier hat es sich ausgemeckert. Hier ist alles tot oder wird totgemacht. Wernher von Braun und James zünden die Racheraketen und erzeugen ein verheerendes Erdbeben in Kalifornien. Das Kino in Los Angeles, wo du gerade sitzt, wird von einer riesigen Flutwelle weggeschwemmt. Ernest Pudding isst keine Götterspeise, sondern seine eigene Kacke. Alle krepieren während irgendwelcher sadomasochistischer Sexualpraktiken. 120 Tage in Sodom sind keine Ewigkeit, sondern nur vier Monate. Kaum sieht man sich um, sind die schon wieder vorbei. Vortrag zu Ende. Ich wieder nach Hause in die Reichenbergerstraße. Die Zeiten sind bitter. Die Zeiten sind böse. Wirrwar, Durcheinander, Gepäckkontrolle, Leibesvi-

sitation. Jede Menge enttäuschte Gesichter, auf deren Stirnen in Großbuchstaben „EKELEHAFI“ eintätowiert ist. Jeder in seinem ganz persönlichen Raumschiff. Raumkontrolle an Vega X. Welches Schwarzes Loch hat ihn verschluckt, unseren starken und stolzen Major Tom? Welches Schwarzgerät hat ihn geortet? Umgepolt? Überall das Gefühl des Falls, der Niederlage. Rückzug, Träume, zerbrochen wie Kaffeetassen. Nur noch mein eigenes Glück, das ich mit Klauen, Zähnen und der Schrotflinte in der Hand verteidige. Doch wo steckt dieses Glück? Nur ein Schatten an der Wand, der verschwindet, wenn du das Licht im Zimmer ausmachst. Nur eine fette, bunt schillernde Seifenblase, die zerplatzt. Niemand steht hier an der Wegkreuzung. Niemand setzt ihn an, jetzt, hier und heute, im Kreuzberg der Achtziger des zwanzigsten Jahrhunderts oder sonst irgendwo und irgendwann, den magischen Hebel, runterzustürzen, was war, den heiligen Spaten, um zu bauen, was noch nicht ist. Niemand hält ihn in der Hand, den goldenen, großen Schlüssel, der die eingerostete Tür öffnet. Alle reden, plappern, hören nicht auf zu plaudern, brauchen Lebensversicherungen, Rechtsschutz, zahlen Raten für den Zweitwagen ab, kaufen ein Wochenendhäuschen draußen vor den Mauern dieser oder jener Stadt, kaufen eine Wohnung für den Sohnmann in der Universitätsstadt, wo er studiert. Das Getriebe der Zeit läuft, und alle laufen mit. Fotos aus Zeitschriften in Hochglanzpapier liegen in den U-Bahn-Kiosken aus und grinsen mich an. Diese Leben lohnt sich, wenn du jeden Morgen pünktlich um halb neun im Büro ankommst und Werbe-spotlächeln für „Rama“-Margarine zwischen den schneeweißen Zähnen trägst. Liebe dein Leben und den modischen, roten Pullover von „Benetton“. Deine Wohnzimmermöbel entsprechen dem „Schöner-Wohnen“-Geschmack. Deine Stereo-Anlage wechselst du zu jeder aktuellen Funkausstellung. Du drückst deinem Leben ein volllippiges, feuchtes Küsschen auf seine Stirn. Du sitzt in einem Luxusrestaurant

und bestellst für deinen besten Kunden ein viergängiges französisches Abendessen, weil du in deiner Firma jedes Jahr auf der Karriereleiter eine Sprosse nach oben steigen willst. Kann das alles sein? Nein, es ist zu wenig. Es schreit zum Himmel. Haut den Yuppies in die weiß blitzenden Fressen. Schlagt mit voller Wucht zu. Schläft bis in die Puppen auf feuchten Matratzen mit Rotweinflecken. Kümmert euch einen Dreck um nichts. Knallt euch die Birne zu. Abend für Abend. Arbeit ist Scheiße. Lieber Sozialhilfe. Arbeitslosengeld zwei. Ich bin auch dabei. Hartz vier. Noch ein Bier. Kleine Kinder für'n Arsch. Lieber drei Akkorde auf der Gitarre, die dröhnen wie ein startender Düsenjet. Eine Zielscheibe auf der schweren, schwarzen Motorradlederjacke. „Komm, schieß schon, Bulle“. Fick dich ins Knie, Norbert Neureich. Du blöde Parfümtussi! Den leckeren Milchshake, der so herrlich rosarot leuchtet, schütt' ich in den Gully. Paul ist tot. Wofür leben wir? Öd mich nicht an mit deinem Gelaber. Solange die Schwarzlichtneonröhre hier in der Disko so wunderbar flimmert, habe ich für den sterbenden Vater Rhein nur ein kühles Schulterzucken übrig. Was ich vom Ajatollah Khomeini denke, geht dich einen feuchten Furz an. Wo sind sie hin, die wilden, wütenden Jahre? Die großen Wünsche und die seit Wochen nicht gespülten Teller. Die kreisende Tüte. Das tief aus den Weichteilen kommende „Om“ vor der langen, dunklen und einsamen Nacht. Die Räucherstäbchen und die Honigseife. An was glauben wir? Was gibt uns Mut? Was suchen wir? Was ändern wir? Wofür kämpfen wir? Wo finden wir den Mut dafür? Nur ein einziger winziger Schritt nach vorn, und wir alle stehen auf der gegenüberliegenden Seite. Los, spring schon! Hüpf über den Graben! Hops über die Tretmine! Trau dich! Keine Enttäuschung mehr. Keine nagende Unzufriedenheit. Kein Glas, das mir aus den Fingern rutscht und hässlich auf dem Boden zerdeppert. Kein Wirsing mit Dampfkartoffeln auf meinem Teller.

*(GALAXIANA zieht sich die Plateanschube aus, schaltet den Kassetten-Rekorder ein und beginnt zum Lied „Dancing Barefoot“ von Patti Smith zu tanzen. Die Bühnenbeleuchtung geht aus)*

## Szene Sieben

*(Die Bühne sieht aus wie in Szene Eins. Ein übervoller Schreibtisch mit Computer oder Notebook. MICK sitzt am Schreibtisch und sieht müde und verkatert aus. Er trägt einen schäbigen, roten Bademantel)*

MICK *(vor sich binnurmend)*: Hm ... drei Tage Rückzug auf einem Bauernhof in Fresenhagen in Nordfriesland, um meine geistigen Energien zu erneuern. Fasten, intensiv die ganze Nacht miteinander sprechen, meditieren ... was machen die Nordfriesen bei Ebbe? Sie verkaufen Bauland an die Bayern ... Ist der Mercedes-Stern in Wirklichkeit nicht das „Peace“-Symbol und niemand weiß es? Ein riesiger Stern gegen Atomkraft und nukleare Aufrüstung, der seit 1958 Berlin beschützt? Schwerter zu Pflugscharen? Zerbrochene Gewehre? Die Friedenstaube fliegt mit einem Olivenzweig im Schnabel zur Arche zurück. Im eisigen Winterwinde klirren die Regenbogenfahnen. Ist John Lennons „Imagine“ ... naiv? Ist die Welt ... fies?

*(Die ALTE FRAU aus Szene Zwei erscheint. Sie stellt sich an den vordersten Bühnenrand und beginnt zu sprechen)*

ALTE FRAU: Ich bin sauer. Stinkesauer. Wie eine dicke, fette Gurke in provenzalischem Apfelessig. Ich mag meine Rolle in diesem Stück nicht. Ich hatte nur ein paar reichlich dumme Sätze in Szene Zwei. Was soll denn das Publikum von mir denken? Alle denken jetzt, dass ich auch in Wirklichkeit so unterbelichtet bin. Es entsteht ein völlig schiefer Eindruck von mir. Ich beschwere mich bei der Schauspielergewerkschaft. Jawoll. Was soll denn Frau Knoll, meine Nachbarin, von mir denken? Der kann ich nicht mehr ruhigen Gewissens in die Augen sehen. Ein ruhiges Gewissen ist bekanntlich das allerweichste Ruhekitzen. Oder nein ... keine Gewerkschaft. Ich geh gleich zum Autor. Der direkte,

persönliche Weg ist immer der beste, um ein Problem zu lösen. Der Autor soll sein Stück gefälligst umschreiben und für mich eine höherwertige Rolle vorsehen. Der soll mich in einem teuren Designer-Kleid von „Armani“ auf die Bühne schicken, nicht in diesem Sommerschlussverkaufsfetzen vom „Wulli“. Der soll mich große und bedeutende Worte sagen lassen (*ironisch*) Oh, erlauchte Tochter des Fürsten in diesem gesegneten Landstrich, was gehet nur vor in eurem hehren Geiste? (*wieder im normalen Tonfall*) Aber jetzt kommt Thomas Gottschalk im Fernsehen ... Aus, Äpfel, Amen, Ende vom Gelände, jetzt ist Schluss, weil ich nun nach Hause gehen muss. Auf Wiedersehen! Sayonara! (*Die ALTE FRAU ab*)

*(GALAXIANA betritt die Bühne im eleganten blauen Bademantel aus Szene Eins. Aus dem Kassetten-Rekorder ist für kurze Zeit Neil Youngs „Hey Hey, My My (Into the Black)“ zu hören)*

Hallo Leute ... ihr hattet gehofft, mich nicht wiederzusehen? Der Autor hat mich noch einmal rausgeschickt und gemeint, ich soll irgendetwas spontan improvisieren. Ich hab' schließlich die Hauptrolle im Stück. Also weiß ich natürlich, worum es geht. ... EDDY, FREDDY und TEDDY haben im Stück verschiedene Funktionen ... (*EDDY, FREDDY und TEDDY betreten rülpelhaft und sehr laut die Bühne. Sie tragen keine Masken wie in Szene Fünf. Sie wirken schwarz, bedrohlich und sehr arrogant. In den Händen halten sie schwere Eisenstangen. Ihre Dialogrollen sind untereinander austauschbar*)

EDDY: (*auf MICK am Schreibtisch deutend*) Wat isn dette fürn langhaariger Chaos dort hinten uffm Bild? Matte abgesäbelt und ab in den Stubenarrest, sprach der forsche Feldweibel vom Dienst.

FREDDY: (*auf GALAXIANA deutend*) Guck mal die Alte dort drüben. Ein warmer Sommernachtstraum. Allererste

Sahne. Nur dass das fischige Schulmädchen die butterweichen Backhähnchenschenkel züchtig zusammenhält. TEDDY: Fotografiert mal rüber, wie ihr süßes Köpfcchen qualmt und sprudelt. Ihr Macker scheint den Hormonschleudergang der tranigen Schönheit gedrückt zu halten. jetzt hat sie Honigschleim in der Gurgel und sucht den rettenden Spucknapf.

*(DICK betritt die Bühne. Er ist gekleidet wie ein Kaiser aus vergangenen Jahrhunderten, Krone auf dem Kopf, Reichsapfel in der Hand, purpurrote Robe und Vergleichbares)*

DICK *(wendet sich an EDDY, FREDDY und TEDDY)*: Na ihr Allerbesten, erst haben wir euch drei reingelassen, jetzt können wir euch genauso gut wieder rausschmeißen *(er schnippt mit dem Finger und macht eine entsprechende Handbewegung, EDDY, FREDDY und TEDDY verlassen mit gesenkten Köpfen und kleinlaut die Bühne)* So ist es schon sehr viel besser. Wenn es nur im wirklichen Leben auch so einfach wäre. Wo ist denn die ALTE FRAU? Die ist gar nicht mehr hier? Die sieht sich zuhause „Wetten, dass“ in der Glotze an? Die war nicht zufrieden mit ihrer Rolle? *(wendet sich an die abwesende ALTE FRAU)* Hinter der Bühne steht alles für Sie bereit, Madame. Eine Direktleitung zum Chef der Schauspielergewerkschaft ist geschaltet. Der Autor des Stücks hat für eine höchstpersönliche Aussprache mit Ihnen seinen Urlaub in der Wüste Gobi unterbrochen und fliegt per Hubschrauber noch heute Abend nach Berlin ein.

*(MICK steht von seinem Schreibtisch auf und geht auf DICK und GALAXIANA zu. Alle drei stehen eng zusammen und sprechen die letzten Sätze gemeinsam)*



MICK, DICK und GALAXIANA (*zusammen*): Wir fragen uns manchmal, wo die Träume aufhören und das Leben beginnt. Wir sagen uns oft, dass wir zu dritt unschlagbar sind. Das „Paradies-Trio“ hat Sie heute Nacht unterhalten. Lehnen Sie sich zurück und denken Sie an nichts. Wir kümmern uns um alles. Wir haben kopiert und eingefügt. Wir haben zitiert und deliriert. Wir sind am Ende. Sie dürfen ganz vulgär in die Hände klatschen. Übertreiben Sie aber nicht, weil sonst die Handflächen puter rot werden und brennen.

*(GALAXIANA schaltet das letzte Mal ihren Kassettenrekorder ein. Es ist John Cales „Taking Your Life In Your Hands“ zu hören. Die Bühnenbeleuchtung geht aus. DICK, GALAXIANA und MICK ab)*



# Das Wochenende

## **Darsteller:**

WILLY – Ende zwanzig; Student; Jeansjacke- und -hose;  
lange, schwarze Haare; ungepflegtes Äußeres

MOLLY – WILLYs Freundin; Mitte zwanzig; blond

LOLLIPOP – MOLLYs Freundin; etwas älter; dunkel, maskuliner Typ; rauchige Stimme

WOLLE – Anfang zwanzig; Uniform; Bundeswehrsoldat

ALTE FRAU – um die sechzig; kleinstädtisch-bürgerliches Aussehen

ALTER MANN – um die sechzig; wirkt wie die ALTE FRAU sehr provinziell

MISTER DARK – ebenfalls um die sechzig; eindrucksvolle, vornehme Erscheinung;

SUGAR - Bernhardinerhund

## Szene Eins

*(Ein großer, leerer Raum. Auf dem Boden liegt eine Doppelbettmatratze. Auf der Matratze liegt WILLY mit Dreitagebart, langen, un-gepflegten, schwarzen Haaren, gekleidet in Jeansjacke und Jeanshose. Halbvolle und leere Bier-, Wein-, und Schnapsflaschen stehen und liegen im Raum verteilt herum. An den Wänden hängen Poster mit Motiven von Sam Shepard und Bob Dylan, zusätzlich eines einer nackten Frau. Eine grüne Neonröhre liegt auf dem Boden und beleuchtet den Raum in einem hässlichen Licht. In einer der Ecken steht eine E-Gitarre und ein tragbarer Verstärker)*

WILLY: Wo bin ich hier eigentlich? Jemütlich is wat anderet, würd ick sajen, wenn ick Berliner wär. Bin ich aber nicht. Grundgütiger Himmell! *(er steht auf, reibt sich verschlafen die Augen und geht mit torkeligen „Kater“-Schritten auf das Publikum zu)* Kinder Gottes, guckt nicht so blöd! Es gibt mehr Leute, die saufen. Richard Burton hat auch gesoffen. Jörg Fauser ist im Suff in seiner letzten Nacht die Autobahn entlanggelaufen. Warum saufen die Leute? Manche trinken, um zu vergessen. Andere trinken, um sich zu erinnern. An gute längst vergangene Zeiten. Hahaha. Ich saufe für mich allein. Seit Tagen. Ihr glaubt nicht, dass es mir geht, wie dem „Marlboro“-Mann persönlich? *(Er geht im Raum herum und sucht nach einer Rotweinflasche, die noch nicht leer ist. Nachdem er einen tiefen Schluck aus der Flasche genommen hat, singt er „Trink, trink, Brüderlein trink, lasse die Sorgen zubauss“ oder andere Trinklieder)* Aha, aha ... Gestern habe ich ein Gedicht gelesen. Interessiert sich hier eigentlich jemand für Gedichte? „Innere Suche“ und so? Ingeborg, Rainer Maria undsoweiter. Jedenfalls, das lyrische Dingsda hieß „Bettruhe“. Es geht darin um 'nen Typen, der um neun Uhr morgens aufwacht, sich überlegt, was die anderen Leute im Hause wohl alle machen und sich entschließt ... weiterzupennen. Wo er recht hat,

hat er recht, würde ich sagen (*Wendet sich plötzlich an das Publikum*) Ihr seid anderer Meinung? Ihr glaubt nicht daran, dass es der Herr den Seinen im Schlaf gibt? Also, wenn sie der Herr mir nicht geben will, dann gebt ihr sie mir ... die Antwort auf ein paar böse, kleine Fragen ... Wer oder was regiert die Welt? Ich regiere meine Welt. Du regierst deine Welt. Er regiert seine Welt. Sie regiert ... seine Welt. Halt, da stimmt doch was nicht. Da stimmt doch etwas mit den besitzanzeigenden Fürwörtern nicht. Mit diesen vertrackten Unterschieden zwischen „ihm“ und „ihr“. Zwischen „mein“ und „dein“. Da bleib ich dann schon lieber bei den Dingen, die sicher sind: „Geld regiert die Welt“. Sagt Dagobert Duck. „Erfolg regiert die Welt“ (*plötzlich sehr laut*) Wo bist du, MOLLY? Verdammt, ich brauch dich, MOLLY! Du kannst mir doch nicht einfach weglaufen (*wieder normal laut*) Ich pfeif auf das Geld. Ich scheiß auf den Erfolg. Solange die Rotweinflasche nicht leer ist, bin ich der reichste und erfolgreichste Mann auf Erden. Sag jetzt keiner, dass das nicht stimmt. Sag keiner, dass das nicht richtig ist. Ich brauche niemanden. Nein. Ich brauche nichts. Nein. Nirgendwo. Ich habe mich selbst. Vollständig. Echt. In Fleisch und Blut. Wie ich leide ... Tschuldigung ... wie ich leibe, liebe und lebe. Die Welt draußen kann mich am Arsch lecken. Jawohl.

*(MISTER DARK erscheint, ein sehr gepflegt aussehender, bestens gekleideter Mann um die sechzig. Sein Auftreten ist in starkem Kontrast zum heruntergekommenen Ambiente, in dem WILLY haust. MISTER DARK macht aus seinem Unbehagen kein Hehl. So bückt er sich etwa einmal, streicht mit dem Zeigefinger über den Fußboden und guckt sich angewidert und abschätzig den Schmutz am Finger an. In der rechten Hand hält er eine Flasche „Krimsekt“ die in goldfarbenedes Geschenkpapier eingewickelt ist)*

MISTER DARK: Hi, Willyboy! Du hast mich angerufen.  
Ich bin gekommen.

WILLY: Das hab' ich nicht anders erwartet. Aber dass du was zum Ballern mitbringst, hätt' ich nicht gedacht.

MISTER DARK: Wo hast du nur deine Lausbubensprache her? Das hier (*er zeigt auf die Flasche „Krimsekt“*) ist kein Doppelkorn für vier Mark fünfundneunzig (West) aus dem „Intershop“ in der „Friedrichstraße“.

WILLY: Ach komm, zier dich nicht so, Alter, hey. Selbst unser oller Kaiser Willem hatte 'nen Ort, wohin er zu Fuß hinging, erzählt man sich.

MISTER DARK: Ich bin weder dein „Alter“, noch sehe ich irgendeinen Zusammenhang zwischen mir und deinem Lehrspruch. Ich hatte auch beileibe nicht vor, einen feucht-ungemütlichen Nachmittag mit dir zu verbringen. Ich dachte vielmehr, du wolltest mit mir reden. Für manche Leute ist das Sprechen ein Ersatz für das wirkliche Leben, ein Wortschild gegen die hässliche Welt. Reden, reden, reden ... am Ende unterhält man sich über Form und Farbe des siebenundsiebzigsten Haars von links der Wimper über dem rechten Auge. Ich zöge vor, den Grund zu hören, weswegen du mich angerufen hast.

WILLY: Wenn's denn so einfach wär.

MISTER DARK: (*ungeduldig*) Also: ich höre.

WILLY: Ich brauche ... Hilfe.

MISTER DARK: Unterbrechen sie zum Hauptbefehlsmenü und geben sie in Klein-oder Großbuchstaben „H“ ein.

WILLY: Mach dich nicht lustig über mich. Da gibt's schon genug Leute. Kommt mir wenigstens manchmal so vor.

MISTER DARK: „Hilfe“? Ah ja. Ich denke, wir alle brauchen „Hilfe“. Je weniger wir uns in die Tasche lügen, desto mehr. Aber um was geht es denn konkret?

WILLY: Meine Flamme ist mir durchgebrannt.

MISTER DARK: Die Glühbirnen deines Chaotenhaushalts sind heile und scheinen alle zu funktionieren.

WILLY: Arschloch. Du weißt genau, was ich meine.

MOLLY ist gestern auf Nimmerwiedersehen verschwunden.

MISTER DARK: Die sogenannten Nimmer-wieder-Sehen sind oft Nach-Drei-Tagen-Unbedingt-Wiedersehen.

WILLY: Mein Gott, der Typ spuckt eine Lebensweisheit nach der andern aus. Es ist nicht zum Aushalten.

MISTER DARK: Na und? Das mit deiner ... wie heißt sie noch? ... MOLLY passiert nicht nur dir, Bruder. So etwas passiert jeden Tag schätzungsweise so an die tausendzweihundertsiebzehn Mal zwischen Bommerlunder und Rosi Mittermaier. Du bist nicht allein mit deinem Liebeskummer, wenn du auf eine Stilebene gesteigerter Dramatik Wert legst.

WILLY: Ich hab' Kopfschmerzen, Kumpel. Mir geht's ... hundeelend.

MISTER DARK: Trink nicht so viel gepanschten Wein. Geh in der frischen Luft flanieren. Jogg im Grunewald. Verpass dir einmal in der Woche eine Ganzkörpermassage.

WILLY: Fast alles davon hab' ich schon ausprobiert. Hilft nichts. Hilft überhaupt nichts. 'Ne Flasche Rotwein hilft. Für sechs bis acht Stunden. Danach ist es noch schlimmer. Über das Danach nach dem Danach will ich nicht reden.

MISTER DARK: Du solltest Werbung machen. Werbesongs singen. Für deinen Rotweinfusel um drei Mark. Dann machst du aus deinem brotlosen Singsang wenigstens Knete.

WILLY: Du bist mir 'n guter Kumpel. Ich brauch deinen Sarkasmus nicht. Ich brauch auch deine klugen Sprüche nicht. Ich brauche MOLLY. Jawoll.

MISTER DARK: So sind sie also, die Männer von heute. Weiche Schale, weicher Kern. Alles mürbe, morsch und faul. Ein Jammern und Wehklagen wie im Alten Testament. Guck mal auf das Bild von einem deiner Helden (*er zeigt auf das Bild von Sam Shepard an der Wand*): Der freie und unabhängige Mann fragt nicht. Er nimmt sich alles. Er ist stark

wie ein ... ausgewachsenes Nashorn. Wie wäre es, wenn du dir eine Scheibe davon abschnittest? *(beide ab)*

*(Die Bühnenbeleuchtung geht aus. Für einige Sekunden ist absolute Dunkelheit und Ruhe. Die folgenden Sätze werden aus dem Off von MISTER DARK gesprochen, dessen Stimme durch Echo-, Hall-, Vocoder-Effekte verfremdet ist. Beleuchtet wird die Bühne während des folgenden Monologs nur durch eine rote Blinklichtanlage („Modell amerikanische Polizeistreife“), die abwechseln an- und ausgeht)*

MISTER DARK *(aus dem Off mit verfremdeter Stimme)*: Wochenende. Zeit zu entspannen. Zeit zu relaxen. Wochenende. Nackte Frauen an den Wänden einer Arbeiterkneipe in Neukölln. „Trinken wir noch een, oder machen wir et gleich?“ Suff und Sex. Ein schönes Wochenende. Der deutsche Mann, der sich von den Strapazen einer harten Arbeitswoche erholt. Lange schläft, gut isst, mit der Familie spazieren geht, bis zum Sendeschluss fernsehguckt. Wie es immer war. Wochenende. Ein Wort, das in allen Sprachen der Welt existiert und verstanden wird. Die deutsche Frau, die sich von den Strapazen einer harten Arbeitswoche erholt. Lange schläft, gut isst, mit der Familie spazieren geht, bis zum Sendeschluss fernsehguckt. Wie es immer war. Wochenende. Oder gehen wir ins Theater? Das Stück scheint gut zu sein. In der neuen „Zitty“ steht ein Artikel darüber. Den Autor haben sie sogar im Fernsehen interviewt. Die Bühne ist renommiert. Wochenende. „Weekend“ von Jean-Luc Godard. Zeit zu entspannen. Zeit zu relaxen. Wochenende. Ende der Woche. Ende einer Zeit. Beginn einer neuen Woche. Einer neuen Zeit. Bis zum nächsten Wochenende. Alles bleibt wie eh und je. Ein neues Zeitalter beginnt. Nichts mehr wird so sein, wie es früher war.



*(WILLY und MISTER DARK erscheinen wieder auf der Bühne. Sie tragen Karnevalsverkleidung: Pappnasen, falsche Schnurbärte, Hütschen mit Gummihalber oder ähnliches. Sie blasen sich gegenseitig Papierschlängen ins Gesicht)*

WILLY: Erzähl mir doch nichts von starken Männern. Ich glaube die Geschichten nicht. Die starken Männer sind nur stark auf ihren Fotos, in ihren Liedern, durch ihre Bücher. Wie geht es „Rocky Rambo“ um drei Uhr morgens, wenn die Fragen endlos geworden sind? Manche Leute wissen, wovon ich rede.

MISTER DARK: Der Himmel helfe mir! Du bringst mich zum *(er gähnt übertrieben auffällig)* Gähnen.

WILLY: Das ist alles, was du mir sagen kannst.

MISTER DARK: Du übertreibst. Du siehst nur dich selbst. Es gibt mehr Leute, die rutschen.

WILLY: Ich hätte mir mehr von dir erwartet. Du erinnerst mich an das ganze Unigequassel. An Studenten der Sozialpädagogik. Lass uns dein Problem bei einer Tasse Kaffee und Keksen bequatschen. Dieser ganze Scheiß auf Unicafe-terianiveau. Rate mal, wohin mich das führt. Ich antworte mir selber: Ins Fussballerabseits. In die sibirische Tundra. Keine Menschenseele zu sehen. Hunderte von russischen Klaftern Ödnis.

MISTER DARK: Du machst dir Feinde mit dem, was du sagst

WILLY: Besser ehrliche Feinde als falsche Freunde. Es gibt schon ein paar Leute in dieser Eineinhalbmillionenstadt, die mich verstehen. 'Ne Handvoll. Na ja ... Sagen wir, die Finger der Hand sind in irgendeine Maschine geraten.

MISTER DARK: Wo sind diese Leute? Hier und jetzt? Ich sehe niemanden. Ich sehe nur ... dich und mich. Und mich kannst du eigentlich gar nicht zählen.

WILLY: Es gab einmal diesen Werbespruch für Pfeifentabak. Von den drei Dingen, die der Mann braucht. Wie ging

der gleich? „Feuer, Pfeife ...?“ Vater. Sohn. Wo bleibt der Heilige Geist? Ein schwarzer Porsche. Eine hübsche Blondine. Wo sind die Tausend-Mark-Scheine für meinen leeren Geldbeutel?

MISTER DARK: Du wirfst mir Sarkasmus vor und sprühst vor kleinen, bösen Punksprüchen. Ich habe das Gefühl, dass du mit anderen Menschen überhaupt nicht mehr reden kannst. Du redest immer nur mit dir selbst.

WILLY: Na und!

MISTER DARK: Mach es dir nicht zu einfach. Erwartest du dir vielleicht, dass dich jemand in so einer Bruchbude (*er guckt geringschätzig im Raum herum*) besuchen kommt? Soll ich dir auf die Schulter klopfen und sagen, was für ein toller Hecht du bist?

WILLY: Los! Sag es mir! Sag es mir schon! Von wem soll ich es denn erfahren, wenn nicht von dir? Dem weisen, welterfahrenen, alten Mann. In der Zeitung steht es nicht drin. Im Radio hör ich es auch nicht. Im Fernsehen seh' ich immer nur den Mann mit Anzug und Schlips. Genau deswegen habe ich dich angerufen.

MISTER DARK: Ich verstehe dich nicht.

WILLY: Natürlich verstehst du mich.

MISTER DARK: Früher hatten die Leute ihren Priester, zu dem sie einmal in der Woche zum Beichten gingen.

WILLY: Ich verstehe dich immer noch nicht.

MISTER DARK: Heute glauben die Leute nicht mehr an Priester. Es ist nicht mehr viel übrig, woran die Leute in diesen Tagen glauben.

WILLY: Warum erzählst du mir das?

MISTER DARK: Das musst du schon selbst entscheiden.

WILLY: Dieses ganze verdammte Gespräch mit dir kotzt mich an. Ich fühl mich wie ein Idiot ohne MOLLY. Das sitzt tief in den Eingeweiden. Deswegen würden andere Leute zum Internisten dackeln. Wahrscheinlich hab' ich Magengeschwüre. Mindestens. Meistens muss ich noch nicht

einmal mehr warten, bis die Bilder kommen. Bilder und Stimmen. Albträume. Angsträume. In meinem Kopf spukte es die letzten Tage schlimmer als auf Schloss Frankenstein. MISTER DARK: Warum rufst du nicht MOLLY an? Warum nimmst du den verdammten Telefonhörer nicht in die Hand und rufst sie an? Deine Bilder und Stimmen gehören dir gar nicht. Guck sie dir an. Hör sie dir an. Mach Fotos und Tonbandaufnahmen. Schreib alles auf. Es ist Wochenende. Du hast Zeit.

*(Die Bühnenbeleuchtung geht wieder aus. In der Dunkelheit und Stille ist das Knallen eines Sektorkorkens zu hören. Dann herrscht wieder für einige Sekunden völlige Stille. Die folgenden Sätze werden von WILLY aus dem OFF gesprochen. Wie zuvor beim Monolog von MISTER DARK ist seine Stimme fast bis zur Unkenntlichkeit verfremdet. Als Beleuchtung in der Dunkelheit kommt wieder die rote Blinklichtanlage zum Einsatz)*

WILLY (aus dem Off): „Neu“. Ein Wort mit drei Buchstaben. Ein Wort, mit dem ich nicht spielen kann. Ein Wort, von dem jeder spricht. Ein Wort, von dem auch ich spreche. Ein Wort, das ich in den Mund nehme. Ein neues Paar Schuhe. Eine neue Schallplatte. Ein neues Leben. Ein Beginn vom Nullpunkt. Alles nagelneu. Funkelnagelneu. Eben geboren. Nackt. Splitternackt. Splitterfasernackt. Neu. Ich sage es noch einmal. Neu. Noch nie dagewesen. Noch nie gesehen. Etwas, woran man glauben kann. Etwas, das Hoffnung macht. Etwas, was die Liebe an ihren fünf Buchstaben packt. Sie durchschüttelt. So dass nichts mehr so bleibt, wie es vorher war. Neu? Alles schon dagewesen. Alles schon gesehen. Die großen Bücher sind längst geschrieben worden. Die großen Worte sind alle gesagt worden. Neu. Pack auch dieses Wort am Schopf und schüttle es durch. Mach ein Wort daraus, das dir gefällt. Mach ein neues Wort daraus. Verlass den Boden, auf dem du stehst. Verpiss dich aus dem

Sprachknast, in dem du groß geworden bist. Lern dein ureigenes Neu-Sprech. Sag das Wort „neu“ in anderen Sprachen. Sag was. Um Himmels willen. Sag doch was. Pack die ganze deutsche Sprache am Schopf und schüttle sie durch. Gebrauch sie, so wie du willst. Missbrauch sie. Sag was, du Bastard. Um Himmels willen. Sag endlich was. Sag „Neu“.

*(Szenenende. WILLY und MISTER DARK verschwinden von der Bühne.)*

## Szene Zwei

*(Gleiche Bühne wie vorher. MOLLY, Mitte zwanzig, betritt die Bühne in Bikini, Sonnenbrille, um die Schulter gehängte Strandtasche undsonweiter. LOLLIPOP, etwa zehn Jahre älter, ist ihre Freundin und in einen dicken Pelzmantel gekleidet, Sie trägt Schal, Handschuhe, eine weit ins Gesicht gezogene Mütze und andre Winterkleidung. MOLLY hat eine hohe, piepsige Stimme im Gegensatz zu LOLLIPOPS tiefem, rauchigem Organ. Überhaupt ist MOLLY ein blonder, femininer, LOLLIPOP ein dunkler, maskuliner Frauentyp. MOLLY hat ein Schild vor ihre Brust gehängt, auf dem „Frauenpower“ steht)*

LOLLIPOP: Es is' warm hier, Schwester. Und es stinkt wie die Stadtmauer von Tunis, wo alle hinpinkeln. Dein Freund scheint nicht sehr viel Wert auf Körperhygiene und eine mittelständische Haushaltsführung zu legen. „Durchlüften“ wird hier zur ersten und obersten Bürgerinnenpflicht.

MOLLY: Hast du sie noch alle zusammen? Ich friere wie eine schwindsüchtige Schneiderin! Willst du, dass ich die nächsten zwei Wochen im Nest liege? Aber das, was du gesagt hast, stimmt. Der Arsch hat, glaube ich, nie in seinem Leben einen Staubsauger in der Hand gehabt, geschweige denn, besessen.

LOLLIPOP: Der „Arsch“ ist WILLY?

MOLLY: Außer blöden Sprüchen nichts gewesen. Alles in der Berliner Luft. Nur der hier ist übriggeblieben *(Sie hebt ihre rechte Hand hoch und zeigt einen Verlobungsring am Ringfinger)* Den kann ich jetzt zum Pfandhaus bringen.

LOLLIPOP: Warum bist du dann hier? Um seine Wohnung sauberzumachen? *(Sie benutzt einen in der Ecke stehenden Besen als „Reitinstrument“)* Als ehrenamtliche gute Fee. Zuständigkeitsbereich: Wohnungen verkrachter Existenzen.

MOLLY: Schwester, du nervst. Das ist der „Sternenforscher“ nicht wert. Das ist übrigens eine seiner siebenhundertsiebenundsiebzig schnuckeligen Koseselbstbezeichnungen.

LOLLIPOP: Erzähl mir jetzt nicht, dass du gekommen bist, um deinen ... rosa Schal abzuholen. Ich glaub dir das nämlich nicht. Nicht ich, deine beste Freundin.

*(Beide ab. Die Bühnenbeleuchtung geht aus. Für einige Sekunden ist weder etwas zu hören noch etwas zu sehen. Als das Licht wieder angeht, haben MOLLY und LOLLIPOP die Bühne verlassen. MISTER DARK steht auf der Bühne. Er hat eine dicke, schwarze Hornbrille auf der Nase, mit der er noch intellektueller und seriöser wirkt. In den Händen hält er eine Manuskriptseite, aus der er dem Publikum sehr aufgeregt und fabrig vorliest)*

MISTER DARK: Sehr geehrtes Publikum! Sie haben sich heute gesammelt ... äh ... versammelt ... öh ... Sie versammelten sich heute Abend ... gestatten Sie mir, noch einmal von vorne zu beginnen. Ich bin vom hochverehrten Kuratorium dieser in aller Damen und Herren Länder bekannten und geliebten Akademie eingeladen worden, meine profunden Sachkenntnisse ... Sie erlauben mir die kleine Selbstbelobigung, hähä ... zu ... zum Thema des heutigen Abends vor Ihnen auszubreiten ... äh ... auszuschütten ... äh ... Verzeihung ... ach so, ich hatte ja noch gar nicht gesagt, was das Thema des heutigen Abends überhaupt ist ... ja ... „Die Sprachverwirrung unserer heutigen Jugend bei der Benennung verschiedengeschlechtlicher Beziehungen“ ... nehmen wir doch einmal das heute so oft verwendete Wort „Liebhaber“, häufig zu hören auch in seiner englischen Grundform als „lover“. Jeder von uns hat doch heute einen „lover“, nicht wahr, hähä. Doch hier verbirgt sich des Pudels Federkern. Ich hätte nicht „jeder“, sondern „jede“ sagen müssen. Sowohl das englische als auch das deutsche

Wort werden nur vom ... äh ... „schwachen Geschlecht“ verwendet, um ihren andersgeschlechtlichen Gegenpart in einer heterosexuellen Beziehung zu benennen. Niemand spricht von einer „Liebhaberin“. Niemand unserer englischen und amerikanischen Freunde denkt an einen „female lover“. Männer haben keine „Liebhaberinnen“, die es im Deutschen ja gar nicht gibt, sondern sie haben „Geliebte“. Hä, hä. Da sieht man wieder den Sexismus der Sprache. Auf diesem kleinen, aber feinen Unterschied möchte ich dann doch bestehen wollen. Unweigerlich tauchen nun weitere Fragestellungen auf der Fahrt in der Geisterbahn auf, mit der sich mein Geist den Weg bahnt. Ad 1! Wie sprachen unsere klassischen Dichter und Denker von ihren ... äh ... Lebenspartnerinnen? Welche beispielgebenden Worte dafür fanden Einlass in die großen Werke der Dichtkunst eines Goethe, Schiller oder Herder? Ad 2! Hatten die Gemahlinnen unserer großen Schriftsteller überhaupt etwas zu sagen? ... äh Quatsch ... so direkt wollen wir das Kind ja hier nicht beim Namen nennen ... mit welchen Namen ... öhm ... Bezeichnungen nannten die Frauen unserer großen Schriftsteller ihre werten ... Gatten? Und zu guter Letzt, last not least, falls Sie mir an dieser Stelle einen der heutzutage so modischen Anglizismen konzedieren wollen, die dritte und entscheidende Frage. Ad 3! ...

*(SUGAR, ein großer Bernhardinerhund springt auf die Bühne und bellt MISTER DARK an. Dieser kommt in seinem Vortrag völlig durcheinander, die Manuskriptseiten flattern durch den Raum, seine schwarze Hornbrille fällt ihm von der Nase und anderes mehr. Am Ende sagt er „Okay, wir gehen ja schon Gassi“. Er zieht eine Hundeleine aus einer seiner Taschen und bindet sie SUGAR um. Die beiden verlassen die Bühne. Nach kurzer Zeit betreten MOLLY und LOLLIPOP wieder die Bühne. Sie haben beide große Kebrbesen in der Hand und beginnen WILLYS Zimmer sauber zu machen, das Bett zu lüften, die Flaschen wegzutragen etcetera)*

MOLLY: Das Paradies kann seltsam sein, wenn du es betrittst. Das haben wir von Jim Jarmusch gelernt.

LOLLIPOP: Noch nie was von der Frauenbewegung gehört? Du liest auf dem Wochenplan der WG am gemeinschaftlichen Kühlschrank: dienstags spült er, mittwochs spült sie, donnerstags wieder er. Selbst beim Kacken dürfen die Türen nicht geschlossen werden.

MOLLY: Auch hierzu hat der Typ jede Menge kluger Sprüche und Lebensweisheiten im vierläufigen Derringer. Zum Beispiel: Das einzige, was die sogenannte Frauenbewegung bewirkt hat, betrifft nicht die Frauen, sondern die Männer, die seitdem ein Stück offener über ihre Probleme im Bett reden, Dann schiebt er meistens irgendeinen blöden fiesen frauenfeindlichen Witz nach.

LOLLIPOP: Hört, hört! Wer sich nicht wehrt, landet am Herd.

*(MOLLY und LOLLIPOP fassen sich gegenseitig an der Hand und beginnen ein Lied zu singen. Sie tanzen zu dem Lied wie Varieté-Sängerinnen, werfen die Beine hoch, machen Kussmünder in Richtung Publikum und ähnliches)*

Das Lied der wilden Schönen

Wir sind die wilden Schönen  
Aus dem Tika-Taka-Land  
Wir träumen unsere Träume  
Nach Sonnenuntergang

Ihr Penner Profs und Postler  
Rührt euch nicht vom Fleck  
Wir räumen eure Häuser  
Ihr kriegt uns nicht mehr weg



Wir sind die wilden Schönen  
Aus dem Tika-Taka-Land  
Wir singen unsere Lieder  
Nach Sonnenuntergang

*(Das Lied endet. Nach kurzer Zeit ist ein überlautes, lautstärkerverstärktes mehrmaliges Klopfen zu hören, so als ob jemand mit einem Stein oder einem andren harten Gegenstand gegen eine Holztür klopft. MOLLY und LOLLIPOP gucken verdutzt und rufen dann laut unisono „Herein!“. WOLLE erscheint auf der Bühne, ein groß gewachsener, linkischer Mann Anfang zwanzig. Er trägt eine Bundeswebruniform und hat sehr kurze Haare. Seine ganze Erscheinung ist reichlich deplatziert und in auffälligem Kontrast zum „freakigen“ WILLY, den exaltierteren Frauen MOLLY und LOLLIPOP und der ernst-distinguierten Figur des MISTER DARK)*

WOLLE: Ist WILLY zuhause?

MOLLY (*sehr erstaunt und angenidert*): Bist du eine Freund von WILLY? Ich wusste nicht, dass er solche Freunde hat.

WOLLE (*steht stramm und grüßt militärisch*): Ich verteidige mein Vaterland. Ich mach es nicht gern, aber was sein muss, muss sein. Ich gelobe, dem Reichskanzler treu zu dienen und meine Muttersprache tapfer zu verteidigen.

LOLLIPOP: Du bist ein kleiner, feiger Vollidiot. Sie haben einen echten Mann aus dir gemacht, haha.

WOLLE: Ich habe gelernt, wie man Betten baut. Ich habe gelernt, wie man Schuhe putzt. Ich habe gelernt, wie man einen Spind nach Dienstvorschrift einräumt. Der Barras lehrt uns Dinge fürs Leben: Eigenverantwortlichkeit, Selbstständigkeit. Sauberkeit. Ordentlichkeit. Pünktlichkeit. Genauigkeit. Dummheit. Bedeutungslosigkeit.

MOLLY: Du hast gelernt, wie man sich in die Hosen macht und in die eigene Tasche lügt. Die Hälfte Militärausgaben weniger wären viele Tonnen bunte „Smarties“.

WOLLE: Alles sagen, dass die Bundeswehr wichtig ist und unsre Freiheit schützt. Mein bester Freund ist Offizier bei der Luftwaffe. Der Vater meines Schwagers ist sein Vorgesetzter. Dessen ältester Sohn macht nicht 15 Monate Grundwehrdienst wie ich, sondern hat sich zwei Jahre verpflichtet.

LOLLIPOP (*summt eine Zeile aus dem Lied „Vicious Circle“ von Lou Reed*): „You're caught in a vicious circle, surrounded by your so called friends“

WOLLE (*guckt auf die Uhr*): Oh Gott, es ist schon fünf vor zwölf! Ich muss schleunigst los! Um zwölf ist Stubenappell und nachher müssen wir unser Revier noch reinigen. Um zwei ist dann „Staatsbürgerlicher Unterricht“. Heute ist das Thema: „Das Leben des Bürgers in Uniform. Fünfzehn Monate Dienst verglichen mit achthundertvierzig Monaten Freiheit“. Nachher ist dann nochmals Antreten der Kompanie und dann endlich ... Wochenende.

*(WOLLE stürzt überbistet von der Bühne, stolpert dabei und fällt hin. Er verletzt sich leicht am Fuß und verlässt die Bühne humpelnd)*

LOLLIPOP: Der starke Mann kehrt zurück zu seinen starken Männern. Das gestandene Mannsbild ist wieder aufgestanden.

MOLLY: Nicht geht über Bärenmarke und den Marlboro-Mann aus der Werbung. (*Mit ironischem Pathos*): Gott sei es gedankt, dass es in unserem schönen Land noch einen Ort gibt, wo man Jungs zu Männern macht.

*(Sie gucken sich gegenseitig kichernd an. Dann verlassen sie die Bühne)*

## Szene drei

*(Ein Wohnzimmer im Stil der sechziger Jahre. Der ALTE MANN und die ALTE FRAU sitzen am Wohnzimmertisch und essen zu Abend. Der Mann ist um die sechzig, die Frau etwa gleichalt. Auf dem Tisch steht eine große, dampfende Schüssel mit Blut- und Leberwürsten, die sich der ALTE MANN und die ALTE FRAU gegenseitig auf die Teller legen. Im Raum hängt ein starker Geruch von „Sagrotan“)*

ALTER MANN: Prost Mahlzeit! *(Er nimmt einen Schluck aus dem neben dem Teller stehenden Bierglas)* Und guten Appetit!

ALTE FRAU *(stößt mit dem ALTEN MANN an)*: Guten Appetit! Und Prost!

*(Es vergeht einige Zeit, in der der ALTE MANN und die ALTE FRAU schweigend zusammen essen. Es ist lediglich das Geräusch von Messern und Gabeln, von anstoßenden Biergläsern sowie das Schmatzen und Rülpsen des ALTEN MANNES und der ALTEN FRAU zu hören)*

ALTER MANN: Hast du schon gesehen, was heute Abend im Fernsehen läuft? Ich glaube, sie zeigen einen alten Western mit John Wayne.

ALTE FRAU: ich bin heute Abend nicht da. Eine alte Schulfreundin hat mich angerufen. In der Kirchengemeinde gibt es einen Vortrag über die Doppelnatur der menschlichen Seele. Das hat mich schon immer interessiert. Einmal in der Woche möchte ich etwas Eigenes machen.

ALTER MANN: Du warst doch erst vorgestern beim Vereinstennistreffen des „FC Platzda“. Jeden Abend darfst du mich nicht alleine lassen.

ALTE FRAU: Trink halt noch ein Bier und schau dir den Western an. Oder lies ein Buch. Du weißt, dass unser WILLY gerne Bücher liest.

ALTER MANN und ALTE FRAU (*laut und zusammen*): Er war nie eine Freude für uns wie Annegret seine Schwester. Und dabei ist er doch der Erstgeborene.

*(Der ALTE MANN steht plötzlich ruckartig vom Wohnzimmer-tisch auf, geht auf eine Stehlampe im Raum zu und wirft sie mit lautem Krach um. Die Bühnenbeleuchtung geht schlagartig aus. Die ALTE FRAU erhebt sich ebenfalls schweigend vom Tisch, verlässt die Bühne und kehrt mit einer neuen Glühlampe zurück. Sie schraubt die neue Glühlampe in die Fassung und stellt die umgefallene Stehlampe wieder aufrecht an ihren ursprünglichen Platz. Anschließend setzt sie sich zurück an den Tisch)*

ALTE FRAU: Komm, setz dich etwas näher zu mir.

*(MISTER DARK betritt die Bühne in seiner üblichen eleganten Kleidung. Er rezitiert wie schon zuvor aus einem Manuskript in Richtung Publikum)*

MISTER DARK: Sehr verehrtes Publikum! Sie sind heute Abend hierhergekommen, um sich eine Vortragsreihe über um die Problematik der Doppelnatur der menschlichen Seelen anzuhören. Nun gut, um diese schwierige Thematik in den Griff zu bekommen, ist es natürlich erst einmal nötig, das Motiv einzugrenzen. „Zwei Seelen wohnen ach! in meiner Brust!“ Das hat schon unser geliebter Goethe gesagt ... ohne auf den grünen Zweig zu kommen. *(Er hustelt einige Male verlegen)* Ich werde deshalb zu Beginn unserer Vortragsreihe, die tiefen emotionalen Bereiche der menschlichen Psyche abstecken ... ja, ja meine Damen und Herren, es sind immer wieder die „Lehrjahre des Gefühls“, die uns beschäftigen, um hier den Titel des weltbekannten Buchs eines französischen Realisten zu zitieren. „L'Education sentimentale“ ... das zerrinnt wie heiße Butter auf den Zungen der Gelehrten, die der französischen Sprache mächtig sind.

Heute Abend werde ich über die sogenannten „archaischen Gefühlsebenen“ sprechen. Wir wissen ja seit Siggy und Carlo... hä, hä, kleines akademisches Wortspielchen ... über die Bedeutung und Entwicklung des Einzelindividuums Bescheid. Soweit ist erst einmal alles klar, ... öhm ... Bei Kindern aus Familien aus den Ober- und oberen Mittelschichten lassen sich sehr subtil entwickelte Gefühlsebenen feststellen, welche alle Nuancen und Schattierungen zwischen negativen Gefühlen wie Wut und Hass und positiven Gefühlen wie Freude und Liebe aufweisen. Auf der anderen Seite gibt es ja leider auch die Unter- und die unteren Mittelschichten, die kleinen Leute, das ganze Gesocks aus Arbeitern und Kleinbürgern, die zwischen Flaubert und „Au-pair“ keinen Unterschied machen. Die können noch nicht einmal einen Monet von einem Manet unterscheiden. Sie sehen, auf welchem niedrigen Niveau wir uns hier bewegen. Kinder aus solchen Elternhäusern zeigen in ihren Gefühlsstrukturen oftmals nur die sogenannten „archaischen Gefühlsebenen“ von Selbstmitleid und Wut und sind zu jeder Art von Zwischen- und Mitteltönen unfähig. Die Mittellosen hören oft keine Mitteltöne. Die schreien einfach los. Oder hauen Ihnen die geballte Faust in die Fresse. Alles passt wie der Arsch auf den Eimer (*er büstelt verlegen*) zur altbekannten Narzissmus-Diskussion, die ich das letzte Mal hier erörtern konnte ... öhm ... mir fällt gerade ein, dass ich mein Auto heute noch in die Werkstatt bringen muss, hatte ich ganz vergessen, hä, hä ... immer diese banalen praktischen Widrigkeiten, die einem das Leben so schwermachen. Bye-bye also bis zum nächsten Mal. So leicht werden Sie mich nicht los, hä, hä.

*(MISTER DARK verlässt überstürzt die Bühne. Der ALTE MANN und die ALTE FRAU haben von MISTER DARKS Vortrag keine Notiz genommen. Sie sitzen reaktionslos am Tisch und essen und trinken weiter. Der ALTE MANN hat sogar das Fernsehgerät eingeschaltet, in dem ein Western zu sehen ist)*

ALTE FRAU: Komm, lass uns Tennis spielen.

*(Sie verlässt die Bühne und kehrt mit zwei Tennisschlägern und Tennisbällen zurück. Während des folgenden Dialogs spielen der ALTE MANN und die ALTE FRAU Tennis. SUGAR, der Bernhardtinerbund taucht auf und macht es sich in der Mitte der Bühne bequem. Dort bleibt er während des Dialogs unbeeindruckt vom Tennisspiel liegen)*

ALTE FRAU: Wie Bumm-Bumm-Boris. Scharf und präzise in die äußerste rechte Ecke des Spielfelds. Ich wollte nicht, dass mein Mann ein kleiner Schalterfritze bleibt.

ALTER MANN: Wie unsere Steffi. Wir hätten beide das Gymnasium nicht abbrechen sollen, aber jetzt hilft das Jamern nichts mehr. Du hast letztes Jahr das Frauentennisturnier im Nordviertel gewonnen. Den Artikel darüber im „Inn-Kurier“ habe ich heute noch. Es war sogar ein Bild von dir drin. Als ich von der Zweigstelle in die Zentrale versetzt worden bin, hat der „Inn-Kurier“ auch über mich einen Artikel mit Bild geschrieben. Es ist alles in Ordnung mit uns. Deine Aufschläge sind gut. Die Einlagen der Zweigstelle haben sich immerhin vervierfacht, als ich dort Zweigstellenleiter war.

*(Das Spiel des ALTEN MANNES und der ALTEN FRAU ist während ihres Dialogs immer heftiger und aggressiver geworden. Am Ende wird nicht mehr gespielt, sondern werden nur mehr Schmetterbälle an die Wand geschlagen. Teile des Mobiliars geben dabei zu Bruch. Mitten in diesem Durcheinander taucht MISTER DARK*

*auf sein Aussehen ist das eines Tennisschiedsrichters. Im Mund hat er eine überdimensionale schwarze Trillerpfeife, in die er einige Male bläst und laut „Halt! Halt!“ ruft, bevor er sich an den ALTEN MANN und die ALTE FRAU wendet)*

MISTER DARK: Liebe Leute! Das ist doch kein Tennis, das ihr hier spielt. Das ist eine Austreibung der Dämonen. Das schlimme ist, dass ihr noch nicht einmal wisst, wie die Gespenster heißen, die ihr da prügelt. *(Er hebt einen der auf dem Boden liegenden Tennisbälle auf und hält ihn sich vor die Augen)* Na du da! Wie soll ich dich nennen? Bist du ein aufblasbarer Gummiteufel, den man um DM 49,50 in der Spielwarenabteilung von „Woolworth“ kaufen kann? Bist du das Bastelskelett von „Wohlthat“? Bist du der Totenkopfring von „Crazy Boy“ am Kottbusser Damm? Bist du die Spielzeugpistole, die auf dem Schreibtisch meines Chefs liegt? Bist du alles das und noch viel mehr? Bist du nicht immer schon da gewesen, lange bevor man angefangen hat, dir einen Namen zu geben? Bist du die blinde, wütende Kraft, welche die Augen zu kleinen Schlitzen macht, die in der Dunkelheit blitzen? Bist du es, weswegen alle seit Jahrtausenden in die Beichtstühle drängen, um sich vor einem nicht sichtbaren Mann im schwarzen Anzug und weißem Stehkragen die Augen auszuheulen? Wie wirklich bist du? Wie ernst soll ich dich nehmen?

*(Der ALTE MANN und die ALTE Frau haben während des Monologs von MISTER DARK aufgehört, Tennis zu spielen und ihm zugehört, ohne eine Reaktion zu zeigen. Die Bühnenbeleuchtung geht mit dem letzten Satz von MISTER DARK aus. Hinter der Bühne wird ein schwerer Gong sieben Mal geschlagen oder alternativ der Anfang von John Lennons Lied „Mother“ gespielt)*

## Szene vier

*(Der ALTE MANN sitzt am Wohnzimmertisch, gehüllt in eine schüßige Tagesdecke, im Polstersessel vor dem laufenden Fernsehgerät. Die Bühnenbeleuchtung ist ausgeschaltet. Das Bildschirmlicht des Fernsehgeräts ist die einzige Lichtquelle des Raums. Auf dem Bildschirm ist ein Western zu sehen, der sich gerade in seiner entscheidenden Phase befindet, mit wilden Schießereien, dramatischen Schreien undsonweiter. Der ALTE MANN ist diesmal sehr schüßig gekleidet, zerrissene Hosen, geschmackloses Hemd, Jacke mit Rotweinflecken. WILLY betritt nach einiger Zeit die Bühne in ähnlich abgerissenem Outfit. Er geht auf das Fernsehgerät zu, hebt es mit beiden Händen hoch über seinen Kopf und wirft es auf den Fußboden, wo es mit einem lauten Knall implodiert. Die Bühne ist nunmehr völlig dunkel. Eine lautes Ana von WILLY ist zu hören, so als ob er sich an einer der auf dem Boden liegenden Glasscherben verletzt hätte)*

WILLY: Willst du eine Erklärung?

*(Der ALTE MANN gibt keine Antwort)*

WILLY: Kennst du den Text von „Endless Cycle“ auf der neuen Scheibe vom alten Lou?

*(Der ALTE MANN reagiert immer noch nicht)*

WILLY: Verstehst du überhaupt irgendetwas?

*(Der ALTE MANN dreht sich um und sieht WILLY mit steiner-nem Gesicht an)*

ALTER MANN: Ich werde morgen ein neues Fernsehgerät kaufen und dir die Rechnung schicken. Übrigens: Hansaplast findest du auf dem Klo im Verbandskasten.

WILLY: Ich scheiß auf dein Fernsehgerät. Ich scheiß auf dein Hansaplast.

*(Der ALTE MANN reagiert nicht)*

WILLY: Ich scheiß auf dein Fernsehgerät. Ich scheiß auf dein Hansaplast.

*(Wieder reagiert der ALTE MANN nicht. WILLY sagt die zwei Sätze zum dritten Mal und sehr laut)*



WILLY: Ich schieß auf dein Fernsehgerät. Ich schieß auf dein Hansaplast.

ALTER MANN: Warum störst du mich beim Fernsehen. Ich habe heute acht Stunden gearbeitet. Ich werde morgen acht Stunden arbeiten. Ich wollte in Ruhe mein Bier trinken. Ich wollte mir in Ruhe einen Film ansehen. Setz dich zu mir, wenn du willst. Hol dir ein Bier aus dem Keller. Mama macht dir Bauernwürste warm. Dazu gibt es Kartoffelsalat. Bier ist gut für die Nerven. Kaum hast du etwas im Magen, sieht die Welt schon ganz anders aus. Nach dem Film gehst du dann in der frischen Luft spazieren, schläfst tief und ruhig in deinem Bett oben im zweiten Stock und morgen wirst du wie neugeboren aufwachen.

*(Bei den folgenden Sätzen bekommt WILLY einen Stotteranfall)*

WILLY: D-D-Das war immer deine L-L-Lösung für alles. Nicht darüber sprechen. Probleme aussitzen. Den Schwanz einziehen, wenn es schwierig wird. I-I-Ich hab da keine Lust mehr dazu. Deswegen bin ich hier. Verstehst du? Deshalb bin ich gekommen.

ALTER MANN: Wir sind hier nicht bei den Asozialen. Unsere Doppelhaushälfte haben wir in dreißig Jahren in Raten abbezahlt. Auch Mama arbeitet jetzt und bezahlt ihre Steuern. Hier gibt es eine große Autofabrik. Hier gibt es eine große Pionierkaserne. Hier hat Hitler einen Militärflugplatz gebaut und sich einen Scheißdreck um die blöden Kelten unter der Erde gekümmert. Hier lachten Helmut und Francois wie kecke Spatzen und ließen Awacs, Transall und Starfighter in die Lüfte erheben.

*(Es ist für einige Sekunden still. Dann ist ein lauter Schrei zu hören, gefolgt vom Geräusch eines laut weinenden Menschen. Die Bühnenbeleuchtung geht an. MISTER DARK steht hinter WILLY auf der Bühne und legt seine linke Hand auf WILLYS rechte Schulter. WILLYS Wangen sind tränenüberflossen. MISTER DARK hat*

*ein ungeordnetes Bündel mit Manuskriptseiten in der Hand. Er fordert WILLY zum Lesen auf. WILLY sträubt sich zuerst, aber sieht sich am Ende dann doch die Blätter an. Man sieht, dass ihn der Inhalt der Seiten interessiert. Er nickt beim Durchlesen immer wieder mit dem Kopf. Nach zirka einer Minute leisen Lesens beginnt er sich eine Lesebrille aus der Tasche zu holen und liest dem Publikum den Text laut vor. Vorher hat ihm MISTER DARK theatralisch mit einem Taschentuch die Tränen von den Wangen gemischt. Der ALTE MANN bleibt völlig unbeteiligt, verschwindet während des Lesens von der Bühne und taucht mit einem neuen Fernsehgerät in den Händen wieder auf. Nachdem er es umständlich zum Funktionieren gebracht hat, sitzt er genau wie zu Beginn der Szene im Polstersessel, in seine Decke eingehüllt und auf den Bildschirm fixiert)*

WILLY (*räuspert sich und spricht mit lauter Stimme*): Die Klage des verirrten Sohnes. Es war einmal ein ganz gewöhnlicher Sohn aus einer ganz gewöhnlichen Familie, für den sein Vater ein ganz gewöhnliches Leben vorgesehen hatte. Der Vater hatte Angst vor der Welt. Seine Kinder sollten genauso sein wie er. Besonders sein über alles geliebter einziger Sohn. Auch der Sohn liebte seinen Vater. Der Sohn wollte so sein wie sein Vater. Der Vater sagte zu seinem Sohn: „Im Leben schenkt dir niemand etwas“. Der Sohn glaubte ihm, weil alle Söhne ihrem Vater glauben. Der Vater sagte auch dies zu seinem Sohn: „Du musst kämpfen, Junge“. Und der Sohn nickte mit seinem Kopf. Der Vater sagte auch noch folgenden Satz zu seinem Sohn: „Wenn du die Wahl hast, sei nicht ehrlich, sondern schlau“. Der Sohn überlegte einen Augenblick und gab dann seinem Vater Recht. Der Sohn wollte ein guter Sohn sein. Jeder Sohn will ein guter Sohn sein. Auch der Vater wollte ein guter Vater sein, weil sein eigener Vater ein schlechter Vater gewesen war. Der Sohn wuchs und wurde immer größer. Die Jahre vergingen. Die Lehrer lobten den Sohn, und sein Vater war stolz auf ihn. Alles war so, wie es der Vater wollte. Die Welt

des Vaters war die Welt des Sohnes. Die Mutter war still und machte alles, wie der Vater es wollte. Der Sohn wuchs weiter. Die Jahre vergingen. Er fand ein Buch, das er dem Vater nicht zeigen wollte und las es. Er zog sich zurück in sein kleines Zimmer im zweiten Stock und las immer mehr Bücher, die er dem Vater nicht zeigen wollte. Der Sohn wuchs immer weiter. Die Jahre vergingen. Der Sohn wollte nicht mehr so sein wie der Vater. Er wollte nicht mehr, dass die Lehrer ihn lobten. Das hatte er in den Büchern gelesen. Da wurde der Vater böse, und die Mutter wurde krank. Der Vater bekam Angst, denn er liebte seine Frau sehr. Er kam hinauf in das Zimmer seines Sohns und sagte: „Deine Mutter wird sterben“. Der Sohn wollte vor seinem Vater nicht weinen und fuhr zu einem Freund. Doch der Freund war gar kein Freund. Und der Sohn war allein. Er fuhr hinaus aus der Stadt, legte sich an das Ufer eines Baches und weinte. Er wusste nicht mehr, was er wollte. Die Mutter wurde wieder gesund. Die Jahre vergingen. Alles war so, wie es immer gewesen war. Aber der Sohn konnte kein guter Sohn mehr sein wie zuvor. Seine Lehrer fingen an ihn zu tadeln. Der Sohn war kein guter Schüler mehr. Er mochte die Stadt nicht mehr, in der er lebte. Vielleicht hatte er sie nie gemocht. Der Sohn verlor sich immer mehr. Er wuchs dennoch weiter. Die Jahre vergingen. Er hatte wenige Freunde. Er ging selten aus. Er war oft allein. Es kam die Zeit, Vater und Mutter zu verlassen. Und er verließ Vater und Mutter. Der Sohn wollte Trompeter werden, aber die besten Trompeter seines Landes lebten im Norden. Sein Vater mochte die Trompeter im Norden nicht. Er liebte die Leute im Süden, die das Gepäck der reichen Leute vom Bahnhof ins Hotel trugen. Der Sohn ging in den Norden, saß viele Stunden in seinem Zimmer und lernte Trompete zu spielen. Doch sein Vater mochte die Trompeter im Norden nicht. Er holte seinen Sohn in den Süden, damit er das Gepäck der reichen Leute vom Bahnhof ins Hotel trüge.

Der Vater war wieder zufrieden. Die Mutter war zufrieden, weil der Vater zufrieden war. Die Jahre vergingen. Und der Sohn wuchs heran. Er wollte die heißen und weichen Lippen der Frauen küssen, doch die Küsse der Frauen, die er fand, waren nass und kalt. Was die Frauen wollten, wusste er nicht. Die Frauen, die er küsste, konnten es ihm nicht sagen. Und eigentlich wollte er nicht die Frauen im Süden küssen, sondern Trompeter werden. Doch die besten Trompeter des Landes lebten weit weg im Norden seines Landes. Er hatte Geld gespart in der Zeit, als er das Gepäck der reichen Leute vom Bahnhof ins Hotel getragen hatte. Er ging wieder in den Norden, obwohl sein Vater es nicht wollte. Jeden Tag saß er viele Stunden in seinem Zimmer und lernte Trompete zu spielen. Sein Vater war böse auf den Sohn, weil er in den Norden gegangen war, um dort das Trompetenspielen zu lernen. Und die Jahre vergingen. Und der verlorene Sohn wuchs weiter. Jeden Tag saß er viele Stunden in seinem Zimmer und lernte Trompete zu spielen. Er war kein guter Trompeter. Er war ein schlechter Trompeter, aber er übte trotzdem weiter. Er entlockte seinem Instrument viele Töne. Er lebte von dem Geld, das er gespart hatte, als er im Süden das Gepäck der reichen Leute der reichen Leute vom Bahnhof ins Hotel getragen hatte. Er wollte auch die warmen und roten Lippen der Frauen küssen, doch die Küsse der Frauen waren nass und kalt. Was die Frauen wollten, wusste er nicht. Die Frauen, die er küsste, konnten es ihm nicht sagen. Und eigentlich wollte er nicht die Frauen im Süden küssen, sondern Trompeter werden. Der Sohn saß deshalb viele Stunden in seinem Zimmer und übte auf der Trompete. Irgendwann einmal war das Geld aufgebraucht, das er gespart hatte, als er im Süden die Koffer der reichen Leute vom Bahnhof ins Hotel getragen hatte. Sein Vater rief an und sagte ihm, dass er auch im Norden die Koffer der reichen Leute ins Hotel tragen könne. Seine Trompete könne er verkaufen. Er sei nur ein

zweitrangiger Trompeter und würde es zu nichts bringen. Von Tuten und Blasen habe er keine Ahnung. Da wurde es dem verlorenen Sohn Angst und er rannte aus dem Haus. Er konnte nicht mehr sprechen, sondern stotterte und stammelte nur noch. Er konnte nicht mehr laufen, sondern stolperte und fiel hin. Als er nach oben blickte, sah er das Gesicht von MOLLY. Er war als Cowboy verkleidet und sie als Zigeunerin. Er trug ihren Koffer, wie er es in langen Jahren gelernt hatte. Sie legte ihm ihre rechte Hand von hinten links auf seine Schulter. Sie lag dort schwer und warm. MOLLYS Küsse waren nicht nass und kalt wie die der anderen Frauen, sondern warm und weich. Da stellte der verlorene Sohn seine Trompete in die Ecke und überlegte. Die Frau, deren Küsse nach Erdbeereis schmeckten, legte ihm von hinten die kleine Hand auf die Schulter. Der Sohn überlegte immer noch. Und weil er am Wochenende Zeit hatte, beschloss er seinen Vater und seine Mutter im Süden zu besuchen. Er fuhr also überraschend in den Süden. Doch er fand seinen Vater und seine Mutter nicht. Sie waren nicht da. Sie waren irgendwohin gefahren, ohne ihm etwas zu sagen. Er hatte seinen Vater und seine Mutter verloren. Er konnte nichts Anderes tun, als in den Norden zurückzukehren. Er kehrte zurück zu der Frau, deren Küsse nicht kalt und nass waren. Und er saß in seinem Zimmer und weinte. Da kam MOLLY, deren Küsse warm und weich waren, von hinten auf ihn zu und legte ihm die linke Hand auf seine rechte Schulter. Und der Sohn hörte auf zu weinen, weil er sah, dass er nicht allein war.

*(WILLY und MISTER DARK verlassen die Bühne. Der ALTE MANN steht nach einigen Sekunden aus dem Polstersessel auf und geht auf das Publikum zu. Er steht dann vielleicht eine Minute in der Mitte der Bühne, ohne etwas zu sagen und guckt Richtung Publikum. Die Bühnenbeleuchtung geht aus. Nach kurzer Zeit ist ein lauter Pistolenschuss zu hören, kurz danach das laute Lachen WILLYS und*

*MISTER DARKS. Die Bühnenbeleuchtung geht wieder an. Der ALTE MANN ist von der Bühne verschwunden. WILLY sitzt mit einer Gitarre im Polstersessel. Er beginnt ein Lied zu spielen)*

Voller Mond

Die Nacht ist lose wenn der volle Mond scheint  
Das Leben geht weiter auch wenn mein Bettkissen weint  
Der Wasserfall poltert mein Mund ist wie zugenäht  
Was wirst du tun wenn der Hahn dreimal kräht

Hallo Schwester Heulsuse nett dich wiederzusehen  
Du hast mir bestimmt ein paar Geschichten zu erzählen  
Ich bin müde und geladen mein Kopf ist aus Beton  
Und ich leb gern gefährlich aber das weißt du ja schon

Unten im Kohlenkeller wird man nur schmutzig und  
schwarz  
Meine Seele liegt halb frei, doch alles klebt hier wie Harz  
Manche Leute wissen was der Negerblues ist  
Sie kennen das große U und auch das kleine X

Voller Mond komm gib mir deinen Rat  
Sag mir schon was ich falsch gemacht hab  
Zeig mir den Weg zum Sternenstaub  
Neig mir dein kahles tröstendes Haupt

*(WILLY verlässt die Bühne. Die Bühnenbeleuchtung bleibt noch für einige Sekunden an. Dann geht das Licht aus. Das Stück scheint zu Ende. Doch dann geht überraschend das Licht noch einmal an. WILLY und MOLLY überqueren die Bühne engumschlungen)*

WILLY: Ich hab' vielleicht Dinge geträumt. Schlimmer als bei Oma Scholz unterm Sofa. Du würdest mir nicht über den Weg trauen, wenn ich dir davon erzählen würde.

MOLLY: Wirklich WILLYBOY? Vielleicht ist es ja nur die schlechte Luft hier. Die macht einen ganz melancholisch. Wie wär's mit einer Tasse Kaffee in der „Cafeteria Zukunft“. Da sitzt man ganz gut im Freien.

WILLY: Hauptsache, deine Sätze haben keinen doppelten Boden. Ich hab' schlecht geschlafen und keine Lust auf anstrengende Gespräche.

*(beide ab)*